Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. | Chicago, Dienstag, den 27. Juli 1897. — 5 Uhr-Ausgabe. | 9. Jahrgang. — No. 176

Telegraphische Depeschen.

Inland.

Vom Gruben-Ausstand.

Die Streiker berichten neue Erfolge, die Sachlage aber noch ungewiß.

Columbus, O., 27. Juli. Im Hauptquartier des nationalen Grubenarbeiter-Verbandes ist eine Depesche eingetroffen, wonach im Distrikt Fairmont, W. Va., bereits 5000 bis 6000 Mann ausgestanden sind, und der Sieg für die Streiker jetzt errungen ist.

Nachrichten von anderer Seite lauten indeß nicht so günstig für die Streiker.

Wheeling, W. Va., 27. Juli. Hier heißt es, daß die Kohlengräber von West-Virginien im Allgemeinen gar nicht mit der Streik-Bewegung sympathisirten, und die Kohlenbeförderung in diesem Staat jetzt größer sei, als vor Beginn des Ausstandes.

Dagegen meldet eine Depesche aus Parkersburg, W. Va., daß die Grubenarbeiter in der Monongahela-Region massenhaft an den Streik gegangen seien, und auch im Südwesten und im großen Kanawaha-Thal der Streik stark um sich gegriffen habe, und daß gewaltige Aufregung herrsche.

Wie man hört, wollen die Streik-Organisatoren, um einen vollständigeren Erfolg erringen zu können, die organisirten Bahnbediensteten zu bewegen suchen, die Weiterbeförderung aller in West-Virginien geförderten Kohle zu verweigern. Ein großer Theil der organisirten Bahnbediensteten mag diesem Verlangen nachkommen, aber der Orden der Lokomotivführer dürfte offiziell nichts für den Grubenstreik thun, obwohl Großmeister Arthur erklärt hat, daß er denselben für berechtigt halte.

St. Louis, 27. Juli. Die ausständigen Kohlengräber des südlichen Illinois haben in ihrem Kreuzzug gegen die an der Arbeit Befindlichen eine Anzahl Güterzüge zeitweilig beschlagnahmt, um rasch von einem Städtchen zum anderen zu kommen. Von den Zug-Angestellten wurden die Polizei und die Sheriffsmannschaften zu Hilfe gerufen, und in mehreren Fällen gaben auch die Streiker auf die Aufforderung des Sheriffs die Züge wieder frei. Sie breiten den Streik noch immer mehr aus.

Pittsburg, 27. Juli. Hier tagt jetzt die Konferenz von Schiedsgerichts-Kommissären und Grubenbesitzern, welche eine Schlichtung des Grubenstreiks herbeizuführen sucht.

Nothleidende Goldsucher.

New York, 27. Juli. Hellmuth Schaef, ein Schankwärter von Hoboken, ist soeben von Juneau, Alaska, zurückgekehrt. Er erzählt:

„Ich habe in Juneau Hunderte von Goldsuchern gesehen, welche mit leeren Händen, krank und entmuthigt von der Klodyke-Region zurückkamen. Einige Wenige haben reiche Funde gemacht, aber auch die Angaben darüber waren arg übertrieben, und selbst diese wenigen Glücklichen erklären, sie möchten ihre schrecklichen Erfahrungen kein zweites Mal durchmachen wollen, nicht einmal für das Hundertfache des erzielten Ertrages. Die Zustände in der Klondyke-Region sind im Allgemeinen entsetzlich. Viele sterben am Wege Hungers! Blutvergießen und sonstige Ausschreitungen sind etwas ganz Gewöhnliches."

New Yorks Wetter-Unbilden.

New York, 27. Juli. Unsere Stadt hat jetzt ganz außerordentliches Wetter für diese Zeit des Jahres. Der Regen will gar nicht aufhören, und Kenner von „Volksregeln" erwarten, daß es noch mehr als drei Wochen weiterregnet; außerdem ist es sehr kalt, und mit dem nassen Wetter ist eine Moskito-Plage, wie sie in diesem Umfang noch nie dagewesen ist, über die Stadt gekommen.

Moses Handy als Ausstellungs-Kommissär.

Washington, D. C., 27. Juli. Der Präsident hat Moses P. Handy von von Chicago, welcher in Verbindung mit der Columbischen Weltausstellung so bekannt wurde, als Spezialkommissär für die Pariser Weltausstellung ernannt.

Wasser-Unheil.

Prattsburg, N. Y., 27. Juli. Eine schreckliche Hochfluth, welche durch einen Wolkenbruch verursacht wurde, suchte unsere Gegend heim. Die Bäche, welche ohnedies schon durch die Regengüsse der jüngsten Zeit angeschwollen waren, erreichten eine Höhe, wie noch nie zuvor. Viele Gebäude, Scheunen, Einfriedigungen u.s.w. wurden schwer beschädigt, und mehrere Brücken fortgerissen. Eine Anzahl Personen wurde nur mit knapper Noth gerettet.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Rotterdam von Rotterdam; Massachusetts von London; Caracas von den westindischen Häfen.

New York: Friesland von Antwerpen.

Liverpool: Pavonia von Boston.

Glasgow: Furnessia von New York. Pomeranian von Montreal.

Abgegangen.

New York: Lahn nach Bremen; Tauric nach Liverpool.

Neapel: Ems, von Genua nach New York.

Am Lizard vorbei: Bremen, von Bremen nach New York.

Powderly denn doch ernannt.

Washington, D. C., 27. Juli. Präsident McKinley hat Terrence V. Powderly, den früheren Großmeister der Arbeitsritter, trotz aller Proteste der Arbeitsritter, Gewerkschaften u. s. w. zum General-Einwanderungs-Kommissär als Nachfolger Stumps ernannt. Bekanntlich war die Ernennung Powderlys an den Bundessenat geschickt worden. Die bloße Versäumniß desselben, vor der Vertagung des Kongresses einen Beschluß in der Sache zu fassen, gab dem Präsidenten die Macht, Powderly neu zu ernennen und eine Bestätigung unnöthig zu machen.

(Nach Nachrichten aus anderer Quelle steht die Ernennung — die jedenfalls bis zum Wiederzusammentritt des Kongresses, im Dezember, giltig wäre — erst bevor.)

Wie es heißt, wird der Präsident überhaupt alle diejenigen Personen wieder ernennen, deren Ernennungen nicht in der soeben beendeten Sitzung des Kongresses erledigt worden sind.

Der Henker betrogen.

St. Louis, 27. Juli. Charles Dreher, der Mörder der Bertha Hunicke, ist im Fulton-Asyl gestorben. Als Dreher seine Geliebte umbrachte, machte er auch einen Selbstmord-Versuch, und eine Kugel brach seinen Schädel. Er erlangte seine körperliche Gesundheit anscheinend wieder, wurde aber seitdem für wahnsinnig erklärt. Für den Mord wurde er zum Tode verurtheilt, aber vorläufig nach dem Asyl gebracht.

Am 11. Juli wurde ein Versuch gemacht, ein Stückchen Schädeldecke zu entfernen, welches auf sein Hirn drückte, damit auch seine geistige Gesundheit wiederhergestellt werde. Es wurde berichtet, daß die Operation vollkommen erfolgreich gewesen sei, und man beabsichtigte, ihn hierher zu bringen und für sein Verbrechen hinzurichten. Aber plötzlich erkrankte Dreher. Sein Leiden wurde für Typhusfieber erklärt, und nach zwei Tagen trat der Tod ein. Die Aerzte versichern, daß die Operation nichts mit dem Tod Drehers zu thun gehabt habe.

Mord-Sensation.

Springfield, Ill., 27. Juli. James Mengel, ein bekannter Taugenichts, wurde in Haft genommen, weil er die 19jährige Mary Briscoe, welche früher mit ihm zusammengelebt hatte, aber nichts mehr von ihm wissen wollte, sammt ihrem kleinen Kind mit einem Handbeil erschlagen hatte. Mutter und Kind waren noch am Leben, als man sie in der elenden Wohnstätte fand, starben aber bald. Mengel wurde festgenommen, als er gerade die Stadt verlassen wollte; seine Hände waren ganz mit Blut befleckt.

Explosion in einer Kirche.

Philadelphia, 27. Juli. Eine schlimme Gas-Explosion ereignete sich in der „Siloam Methodist Episcopal Church." Der Pastor und der Hausmeister wurden verletzt, und das Gebäude wurde in der Höhe von $6000 beschädigt.

Henkers-Opfer.

Philadelphia, 27. Juli. Im County-Gefängniß wurde heute Vormittag Pasquelle Dadaria wegen Ermordung eines 3jährigen Kindes Namens Nodestino Moffo gehängt. Das Verbrechen war eines der scheußlichsten in der Polizeigeschichte Philadelphias.

Durch Schwämme vergiftet.

Lisbon, O., 27. Juli. Die ganze Familie von Daniel Howells erkrankte schwer durch den Genuß von Giftpilzen, welche sie für Morcheln hielt. Der Vater und das eine Kind, sowie eine Nachbarin, Frau Applegate, die gleichfalls an dem Mahl theilnahm, scheinen nicht mit dem Leben davonzukommen.

Rothhäutiger Zweirad-Dieb.

Benton Harbor, Mich., 27. Juli. Charles Pokagon, Sohn des berühmten Pottawatomie-Indianerhäuptlings Simon Pokagon, ist unter der Anklage verhaftet worden, ein Zweirad gestohlen zu haben.

Die Debs'sche Bewegung.

Wheeling, W. Va., 27. Juli. Eugene V. Debs, welcher sich gegenwärtig wegen des Grubenstreiks hier befindet, erhielt eine Depesche aus Dallas, Texas, welche besagt, daß 200,000 Mann in jenem Staate bereit seien, sich der im nächsten Juni zusammenzuberufenden „sozialdemokratischen Konvention" anzuschließen und eine neue politische Partei zu bilden, mit Debs als Präsidenten.

Ex-Bundessenator gestorben.

Providence, R. I., 27. Juli. Im Alter von 82 Jahren starb der frühere Bundessenator Doolittle von Wisconsin in der Wohnung seiner Tochter zu Edgewood, in der Nähe von hier, an der Bright'schen Nierenkrankheit.

Selbstmord eines Konsuls.

Panama, 27. Juli. Otto Münchmeyer, Konsul der Ver. Staaten in San Salvador, hat sich Sonntag Nacht entleibt. Er war aus Parkersburg, W. Va., gebürtig und wurde in jenem Konsulsamt der Nachfolger seines Vaters, der im Jahre 1895 am Fieber gestorben war. Es wird kein Grund für den Selbstmord angegeben.

Tausend Mann erhalten Arbeit.

Louisville, 27. Juli. Die Avery'sche Pflug-Fabrik, welche 1000 Mann beschäftigt, hat den Betrieb wieder aufgenommen, nachdem sie drei Jahre hindurch geschlossen geblieben war.

Blattern-Epidemie.

Birmingham, Ala., 27. Juli. Hier ist eine Pocken-Epidemie ausgebrochen. Die Impfung ist zu einer allgemeinen gemacht worden, aber ein großer Theil des Publikums ist mit dieser und anderen behördlichen Maßnahmen sehr unzufrieden. Ein erregter Volkshaufe feuerte nächtlicherweile 100 Schüsse in das Pest-Haus, und die Wächter, Krankenpfleger und Patienten mußten die Flucht ergreifen.

Ausland.

Als Polizei-Vergehen behandelt.

Berlin, 27. Juli. Eine merkwürdige Art von Vergehen ist von einem Kriminalgericht dahier festgestellt worden. Wie seinerzeit gemeldet, hatte ein Kunstschütze in Weißensee das Unglück, bei einer Vorstellung, während er den „Wilhelm Tell-Meisterschuß", vor einem Spiegel zielend, über den Rücken nach hinten abfeuerte, seine junge Braut tödtlich zu verwunden. Er wurde vor Gericht gebracht, und der Richter hat ihn jetzt zu sechs Monaten Haft verurtheilt, weil er „der Gier des Publikums nach Aufregung gedient habe."

Verheerende Feuersbrünste.

Berlin, 27. Juli. Von schweren Feuersbrünsten, die großen Verlust namentlich auch an dem Viehstand angerichtet haben, sind das Städtchen Mylau im sächsischen Kreise Zwickau und das Dorf Bruß im Reg.-Bez. Marienwerder, heimgesucht worden. In ersterem wurden zehn Häuser ein Raub der Flammen, während in letzterem 24 Gehöften eingeäschert wurden. Glücklicherweise verliefen die beiden Brände ohne Verlust an Menschenleben.

Hohenlohe stellt einen Strafantrag.

Berlin, 27. Juli. Der Reichskanzler Hohenlohe scheint gegen Diejenigen, welche in ihrer Kritik über die Regierung sich einer zu kräftigen Sprache bedienen, energischer vorgehen zu wollen, als bisher. Er hat gegen den früheren polnischen Reichstagsabgeordneten Skarzynski in Posen den Strafantrag wegen Beleidigung des preußischen Ministeriums gestellt.

Anarchist F. Dempwolf verurtheilt.

Berlin, 27. Juli. Der bekannte anarchistische Redner Friedrich Dempwolf, welcher am 24. April d. J. verhaftet wurde, ist jetzt wegen Aufreizung zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Das abgelehnte Vereinsgesetz.

Berlin, 22. Juli. Wer sich nach der Ablehnung der Vereinsgesetz-Novelle, resp. des preußischen Ausnahmegesetzes, im Abgeordnetenhaus des Landtags der Hoffnung hingab, daß jetzt „Alles gut sei," dürfte doch manche Enttäuschung erleben. Für die nächste Session wird jetzt eine Erneuerung des Attentats auf das Vereinsrecht vorausgesagt. Der „Börsen-Kourier" geht sogar so weit, zu behaupten, die Umsturzvorlage von 1894—'95 werde in noch strafferer Form zurückkehren. Die „National-Zeitung" bleibt mit ihrer optimistischen Auffassung, die sich in dem Ausruf: „Ende gut, Alles gut!" kundgibt, ziemlich vereinzelt. Als ein „Zufallsergebniß" erklärt die „Staatsbürger-Zeitung" die Abstimmung im Abgeordnetenhause, da von 431 Mitgliedern siebzehn gefehlt hätten. Das Blatt sagt ferner mit bezeichnender Zuversichtlichkeit: „Miquels Erklärungen bürgen dafür, daß noch schärfere Maßregeln, auch gegen die Presse, zu erwarten sind." Die „Berliner Neuesten Nachrichten", das hiesige Bismarck-Blatt, erklären, daß die winzige Mehrheit von vier Stimmen durchaus keine Schlußfolgerung auf die wahren Anschauungen des Hauses zulasse. Auch dieses Blatt ist erfreut, daß die Regierung noch einmal ihr Heil versuchen will.

Englischer Missionär ausgewiesen.

Paris, 27. Juli. Der „Temps" theilt mit, daß General Gallieni, der Oberbefehlshaber der französischen Truppen auf der Insel Madagaskar, einen englischen Missionär, Namens Hall, des Landes verwiesen habe, weil dessen Thätigkeit darauf berechnet sei, die eingeborenen Howas zur Empörung zu reizen.

X-Strahlen zur Lebensmittel-Kontrolle.

Paris, 27. Juli. Man hat neuerdings mit den stoffdurchdringenden X-Strahlen Versuche gemacht, Verfälschungen von Lebensmitteln, besonders von Thee, Kaffee und Pfeffer, zu entdecken, und diese Versuche waren erfolgreich.

Neue Kämpfe in Südafrika.

London, 7. Juli. Es ist wieder zu einigen verzweifelten Kämpfen in Rhodesia gekommen, und dieselben dauern noch immer fort.

Die berittene Polizei und die britischen Husaren wirkten zusammen und nahmen den Kraal der Maschingobims, in der Nähe von Hartley, ein. Die Briten hatten dabei 2 Getödtete und 12 Verwundete zu verzeichnen, während die Verluste des Feindes sehr groß gewesen sein sollen.

Von Hindus getödtet.

Simla, Indien, 27. Juli. Das britische Lager zu Malaland, in der Provinz Chitral, wurde gestern Abend von Eingeborenen angegriffen; ein britischer Offizier fiel und drei andere Offiziere wurden verwundet.

Die Balkan-Frage.

Es geht nicht so schnell mit dem Friedensschluß.

Konstantinopel, 27. Juli. In der gestrigen Sitzung der Friedenskonferenz legten die Botschafter der Großmächte die Friedens-Präliminarien vor, wie sie von den Großmächten entworfen wurden. Es ist darin u. A. bestimmt, daß ein europäisches Schiedsgericht alle Meinungsverschiedenheiten schlichten soll, welche noch zwischen den türkischen und den griechischen Bevollmächtigten bei der Zustandebringung eines endgiltigen Vertrages entstehen sollten.

Es heißt, daß die Mächte auf der Annahme dieser Bestimmung durch die Türkei beständen; die Annahme derselben durch den Sultan wird daher höchst bezeichnend sein.

Der Wunsch der deutschen Regierung, eine europäische Kontrolle über die griechischen Finanzen durchzusetzen, behindert immer noch die Erledigung der Kriegsentschädigungs-Frage.

Wie man annimmt, wird die Volo-Larissa-Bahn an die griechische Verwaltung nur unter der Bedingung zurückgegeben werden, daß der Türkei ebenso bequeme Gelegenheiten für die Bförderung von Truppen gewährt werden, wie der griechischen Regierung. Es wäre also daraus noch keine Absicht der Türkei zu entnehmen, Thessalien zu räumen, sondern die Uebergabe würde blos eine Sparsamkeits-Maßnahme der Türkei bedeuten (da die Kosten der Bahnverwaltung dann natürlich wieder auf Griechenland fallen.)

„Geheime Umtriebe" in Warschau.

Warschau, Russisch-Polen, 27. Juli. Die Polizei glaubt, einer regierungsfeindlichen Bewegung auf der Spur zu sein, und befindet sich daher in fieberhafter Thätigkeit. Fast täglich werden Verhaftungen wegen geheimer Umtriebe vorgenommen; der Bevölkerung hat sich eine große Aufregung bemächtigt, da sich angesehene Persönlichkeiten unter den Verhafteten befinden. Unter Anderen verhaftete die Polizei jüngst die deutschen industriellen Gebrüder Benisch und den Bierbrauer Young.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Verschwörung.

Eine weitere Ueberraschung für die Wahrsagerin Madame Zella.

Vor einigen Tagen wurde an vorliegender Stelle über die von Frau Estella Thompson bewirkte Verhaftung der Wahrsagerin Madame Zella wegen angeblicher Erpressung berichtet. Heute sollte im Polizeigericht an der Harrison Straße eine Verhandlung der Angelegenheit stattfinden. Der Detektive Corbus überraschte nun die Angeklagte und noch mehr deren Anwalt, Herrn Saul C. Erbstein, indem er sie Beide unter der Anklage der Verschwörung verhaftete. Weitere Verhaftsbefehle hatte Corbus gegen den Konstabler J. B. Dempsey, den Ex-Konstabler Dennis O'Toole und einen Gutedel Namens „Daddy" Lyons.

Erbstein stellte, nachdem er sich von seiner ersten Verblüffung erholt hatte, für sich und seine Klienten Bürgschaft und erwirkte in dem Verschwörungs-Prozeß einen Aufschub des Verhörs bis zum 3. August. Der Anwalt der Frau Thompson behauptet, daß Madame Zella und ihre vier Freunde Erbstein, Dempsey, O'Toole und Lyons sich zu dem Zwecke verschworen hätten, von Frau Thompson und dem Börsenmakler Peters Geld zu erpressen. Frau Thompson ist bei Peters als Stenographin beschäftigt. Ihr Gatte hat sich von ihr scheiden lassen, weil es zwischen ihr und Peters noch andere Beziehungen geben soll, als die des Beschäftigers zur Angestellten.

Von der Börse.

Zur unangenehmen Ueberraschung der Bären hat der plötzliche Rückgang der Weizenpreise, welcher hier gestern Nachmittag eintrat, in Liverpool nur ein sehr geringes Sinken des Preises bewirkt. Die Folge war, daß hier wieder sehr lebhaft gekauft wurde, und die Preise steigen wieder. Septemberweizen ging wieder bis auf 74 in die Höhe, fiel dann allerdings einmal um ⅝ Cents, doch trat auf Nachrichten aus Paris hin, daß der Weizenpreis dort um 3 Centimes gestiegen sei, eine neue Aufwärtsbewegung ein.

Zahlungsunfähig.

Auf Grund von Zahlungsurtheilen, welche in Höhe von $34,773 gegen sie vorlagen, belegte heute der Sheriff das Waarenlager der Metropolitan Electric Company, deren Geschäftslokal sich Nr. 188 Fifth Avenue befindet, mit Beschlag. Herr Wm. H. McKinlock und die American Exchange National Bank sind die Hauptgläubiger der verkrachten Firma.

Kurz und Neu.

* Seit die neue Pumpe in den Lake View Wasserwerken arbeitet und besonders seitdem die Verbindung mit der neuen Hauptröhre in der Halsted Str. und in der Evanston Ave. hergestellt ist, hat man endlich in diesem Stadttheil nicht mehr über Wassermangel zu klagen, und die Freude hierüber ist ebenso groß, wie früher der Aerger war.

Nennen es Vertrauensbruch.

Wie zwei Staatszeugen um den erhofften Lohn kamen.

In dem Prozeß gegen Julius Mannow und Joseph Windrath, die wegen Ermordung des Straßenbahn-Einnehmers Carey Birch gehängt worden sind, traten unter Anderen auch zwei vormalige Spießgesellen der Angeklagten, Eduard Klatt und Albert Schalke, als Staatszeugen gegen die beiden Raubmörder auf. Die Staatsanwaltschaft hatte sich der Dienste dieser Schächer durch das Versprechen versichert, einige gegen sie schwebende Anklagen niederschlagen zu wollen. Trotzdem wurde Schalke bald nachher wegen eines Raubangriffs prozessirt und zu Zuchthausstrafe verurtheilt. Klatt blieb vorläufig noch im County-Gefängniß zurück, aber auch gegen ihn rief die Staatsanwaltschaft kürzlich eine Anklage zur Verhandlung auf. Der schon nach Joliet abgeführte Schalke sollte nun auch gegen Klatt als Staatszeuge ausgespielt werden. Dagegen sträubte sich der Mann, weshalb er mit Klatt zusammen prozessirt und zu einer Zusatzstrafe verurtheilt worden ist, und zwar, weil er ein „rückfälliger Verbrecher" ist, zu einer Strafe von zwanzigjähriger Dauer. Jetzt haben Schalke und Klatt sich der Dienste des Kriminalanwaltes Forrest versichert, welcher bei dem zuständigen Richter auf den Vertrauensbruch aufmerksam machen soll, dessen die Staatsanwaltschaft sich den beiden Gaunern gegenüber schuldig gemacht hat. Der fragliche Richter soll dann ersucht werden, Milde gegen Schalke und Klatt walten zu lassen.

Sucht seine Mutter.

In der Harrison Str.-Polizeistation wird bis auf Weiteres einem vierzehnjährigen Knaben Namens George Frydenhall Kost und Quartier gegeben, bis es der Polizei gelingt, den Aufenthaltsort der Mutter des Knaben, welche sich in Chicago befinden soll, zu ermitteln. Nach Aussage des jungen Frydenhall hatten sich seine Eltern vor etwa sieben Jahren getrennt, während er selbst einem Farmer in Goodland, Kansas, Namens Joe Perry, übergeben wurde, dieser Farmer hätte ihn aber stets sehr schlecht behandelt und so sei in ihm nach und nach der Entschluß gereift, als blinder Passagier auf einem Frachtzuge nach Chicago zu fahren. Die hiesige Polizei griff den Knaben, welcher hungrig und vollständig mittellos war, gestern auf und brachte ihn in der Station unter.

Geschah ihm recht.

Der ehemalige „freiwillige" Brandinspektor Fred A. Cowie wurde gestern vom Richter Smith zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt. Cowie hatte vor längerer Zeit einen gewissen Bernhard Hoeffer mit Gewalt nach Kenosha gebracht und ihn dort der Brandstiftung beschuldigt. Dieselbe wurde aber als grundlos abgewiesen, worauf dann Cowie selbst in Gewahrsam genommen und gestern wegen Entführung verurtheilt wurde.

Kurz und Neu.

* Wie heute aus dem Englewood Union Hospital gemeldet wird, liegt der Räuber Edward Sheldon im Sterben; der von Sheldon angeschossene Wirth W. C. Donahue hat ebenfalls wenig Aussicht, mit dem Leben davonzukommen.

* Die Gattin des Chinesen Jang Kuviea benachrichtigte gestern die Staatsanwaltschaft, daß sie die von ihr wegen Verlassung gegen denselben angestrengte Kriminalklage zurückziehe, da Jang ihr Alimente zahlen will, bis sie die Scheidung von ihm erlangt haben wird.

* In seiner Wohnung, 9148 Central Avenue, Süd Chicago, wurde heute Morgen der 64jährige Arzt S. E. Willing todt im Bette aufgefunden. Die Coroners-Untersuchung wird noch heute stattfinden. Man vermuthet, daß der Doktor am Herzschlag gestorben ist.

* Herr Michael Brand erwirkte gestern im Superiorgericht einen Einhaltsbefehl gegen die Graff Construction Co., weil die letztere ohne seine endgiltige Einwilligung mit dem Abreißen der Malzspeicher auf den ihm gehörigen Grundstücken Nr. 15—31 Cedar Str., begonnen hatte.

* Die Radfahrerin Frl. Annie Howe, eine Verkäuferin im Laden von Mandel Bros., stieß gestern an der Ecke von Fifth Ave. und Washington Str. mit ihrem Zweirade gegen einen Kabelbahnwagen, kam aber unverletzt davon und konnte zum großen Erstaunen aller derjenigen, welche Augenzeugen des Unfalls gewesen waren, ihr Stahlroß wieder besteigen und weiterradeln.

* Vor Richter Dunne ist heute mit der Verhandlung einer gegen Ex-Alderman Bierling erhobenen Unterschlagungsanklage begonnen worden. Richter Goggin hatte sich geweigert, den Vorsitz in diesem Prozeß zu führen, da er mit dem Angeklagten persönlich befreundet sei. Die Anklage beschuldigt den Bierling, $9000 veruntreut zu haben, die er als Verwalter einer Nachlassenschaft an Charles und Salome Stose, Mary Koch, Joseph Schuster, Julia L. Clow, Louisa Hammer und Emma Kleinsorge hätte auszahlen sollen.

Bleibt schweigsam.

Ald. Mangler trotzt weiter den Großgeschworenen.

Das Mißachtungsverfahren auf morgen verschoben.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit stellte sich Alderman Mangler heute Vormittag im Sitzungssaal der Großgeschworenen ein. In seiner Begleitung befand sich sein Rechtsbeistand, Anwalt Isaac H. Mayer, von der Advokaten-Firma Moran, Kraus & Mayer. „Mein Klient wird auch heute jedwede Auskunft verweigern", meinte dieser einem Bekannten gegenüber. „Wir sind der Ansicht, daß der Paragraph in der Bundes-Verfassung, welcher einen Zeugen beschützt, der keine ihn selbst belastenden Aussagen machen will, weitgehend genug ist, um auch auf den Mangler-Fall Anwendung zu finden. Wahrscheinlich wird der Richter nun unseren Klienten wegen Mißachtung der Großgeschworenen dem Gefängniß überweisen. Geschieht dies, so werden wir sofort ein Habeas Corpus-Verfahren einleiten und ich weiß bestimmt, daß wir den Alderman dann gleich wieder freibekommen werden."

Kurz nach zehn Uhr wurde Mangler in den Sitzungssaal der Großgeschworenen gerufen und es wurden ihm dann nochmals ganz dieselben Fragen, wie gestern, vorgelegt. Seine Antwort lautete wiederum: „Ich verweigere jede Auskunft, um mich nicht selbst zu belasten." Nach etwa einer halben Stunde kehrte der bockbeinige Alderman in das Wartezimmer zurück, und die Hilfs-Staatsanwälte Sprogle und Blair fertigten dann einen genauen Bericht über die ganzen Verhandlungen an. Gegen 11 Uhr begaben sich Mangler und die Mitglieder der Grand Jury zu Richter Dunne, woselbst sich dann ziemlich dieselbe Szene, wie gestern vor Richter Neely abspielte. Der eben erwähnte Bericht wurde verlesen und die beiden Hilfs-Staatsanwälte gaben dem Alderman das Versprechen, daß er in keiner Weise gerichtlich wegen seiner etwaigen Aussagen belangt werden würde. Dann stellte Anwalt Mayer den Antrag, daß die ganze Angelegenheit bis morgen vertagt werde, wovon die Anklage indessen nichts wissen wollte, und es kam darob zu weitschweifigen Auseinandersetzungen. Mangler mußte schließlich nochmals vor der Grand Jury erscheinen, nachdem der Richter ihm ausdrücklich anbefohlen hatte, die gewünschten Zeugenaussagen zu machen, worauf die Anklage unter allen Umständen bestand.

Nochmals verweigerte Mangler alle und jede Antwort in Bezug auf die Bestechungsgeschichte und Richter Dunne verschob dann die weiteren Verhandlungen auf Morgen Vormittag, 9 Uhr.

Wegen Taschendiebstahls in Haft.

Richter Martin verschob heute Vormittag das Verhör von Maurice Conway, welcher im Bureau des Rechtsanwaltes E. G. Alexander, Nr. 85 Dearborn Str., angestellt zu sein behauptet, bis zum 3. August. Conway wird beschuldigt, Taschendiebstahlsversuche gemacht zu haben; er wurde hierbei von einem Bürger ertappt und darauf von letzterem einem Polizisten übergeben. Da nun heute Morgen die Dame, welche Conway zu bestehlen versucht haben soll, im Gerichtszimmer nicht erschien, so wäre er, wenn er sich nicht selbst in mannigfache Widersprüche verwickelt hätte, vom Richter entlassen worden. Aus diesem letzteren Grunde glaubte der Kadi aber, daß es nichts schaden würde, wenn der Polizei Gelegenheit gegeben würde, Näheres über das Vorleben des vermeintlichen Taschendiebes zu ermitteln.

Ein Dauerlauf.

Die Detektives Garrigan und Spain bemerkten heute Morgen an der Fifth Avenue, zwischen Madison und Washington Straße, einen Neger, der dort mit einem verdächtig ausschauenden Bündel unter dem Arm aus einer Gasse kam. Als die Beamten den Schwarzen anhalten wollten, ergriff dieser die Flucht. Die Detektives setzen ihm nach und kamen dabei nicht schlecht in Schweiß. Der Neger lief nämlich nach der La Salle Straße zu und in dieser durch den Kabelbahn-Tunnel nach der Nordseite hinüber, dann durch den Tunnel für Fußgänger zurück nach der Südseite. Schließlich haben die Häscher den Flüchtling aber doch eingeholt. Der Neger nennt sich Wm. Johnson. In seinem Bündel hatte er gestohlenes Tuch im Werthe von $30.

Besuchstage im neuen Gefängniß.

Heute wurden zum ersten Mal, nachdem nun auch Gefängnißdirektor Whitman und seine Clerks ihre Bureaux im neuen Gefängnißgebäude bezogen haben, Besucher im letzteren zugelassen. Als Besuchstage für die Zukunft wurden der Dienstag und Freitag bestimmt. Der erste Gefangene, welcher, direkt aus einem Polizeigericht kommend, im neuen Gefängniß Aufnahme fand, war ein Farbiger, Namens Wm. Ewing; er durfte dasselbe aber schon nach einigen Stunden wieder verlassen, nachdem sein Rechtsanwalt mittlerweile seine Angelegenheit, bei der es sich um Zahlung von Versorgungsgeldern für seine geschiedene Frau handelte, geordnet hatte.

Krieg im Frieden.

Ein Bombardement an der westlichen Stadtgrenze.

Der Kontraktor John W. Green ist zur Zeit in der W. 48. Ave. mit der Anlegung eines großen städtischen Abzugskanals beschäftigt. Die zu diesem Zwecke nöthigen Ausgrabungen hat er großentheils mittels einer mächtigen Dampfschaufel vornehmen können, in der Nähe der Erie Str. ist er aber auf eine Schicht Kalkstein gestoßen, und diese muß gesprengt werden, ehe die Dampfschaufel sie aus dem Wege räumen kann. Bei den Sprengarbeiten nun geht der Kontraktor, besonders nach Einbruch der Dunkelheit mit einer erfrischenden Rücksichtslosigkeit zu Werke, mit dem Ergebniß, daß bereits die Dächer und Wände fast aller benachbarten Häuser von fliegenden Steinen, die mit der Wucht von Kanonenschüssen gegen sie geschleudert werden, mehrfach durchlöchert worden sind. Daß bisher bei diesem Bombardement noch kein Menschenleben verloren gegangen ist, darf als ein förmliches Wunder bezeichnet werden. Die Beschwerden der gefährdeten Bürger sind bisher vergeblich gewesen, denn den Vertretern der Baupolizei weist der Kontraktor Drahtdecken und Eisenbahnschwellen vor, die er angeblich zur Abschwächung der Explosion über die Sprengstellen breiten lasse, ehe die Sprengschüsse abgefeuert werden. Diese Vorsichtsmaßregeln halten die Beamten denn für genügend, und gehen ihrer Wege. Wie aber die Folgen lehren, genügen die Vorsichtsmaßregeln nicht, und meistens werden sie, um Zeit zu ersparen, auch garnicht einmal angewandt. Die nachgenannten Hauseigenthümer, welche durch die leichtsinnigen Sprengmethoden des Green in ihren Eigenthums-Interessen geschädigt worden sind, werden wahrscheinlich von der Stadt Ersatz verlangen: Gustav Zobel, Archibald Ralston, Peter E. Schmitt, Bartholomew Belloch, August Bellmann und Jonab Watts.

Aus dem Countyrath.

Die gestrige Plenarsitzung des Countyraths brachte keine sonderlichen Ueberraschungen, wie solche nach den stürmischen Vorgängen der letzten Tage vielfach wohl erwartet worden waren. Präsident Healy hielt es eben für das Rathsamste, nachzugeben und auch Kommissär Wright ließ es bei den alten Angriffen bewenden. Die Kohlen-Lieferungskontrakte mit der Firma Baker Bros., beziehungsweise der „Crescent Coal & Mining Company" wurden offiziell gutgeheißen und die betreffenden Bonds acceptirt.

Zur Beschaffung weiteren Beweismaterials in dem Luetgert-Mordprozeß wurde dem Staatsanwalt die verlangte Extra-Verwilligung in Höhe von $2500 bewilligt. Nur Präsident Healy opponirte hiergegen und meinte, man könne dieses Geld besser zur kriminalgerichtlichen Verfolgung des Ex-Urkundenregistrators Chase verwenden.

County-Anwalt Iles wurde um ein Gutachten in Bezug auf die Legalität der neuen Jury-Kommission angegangen und derselbe fernerhin beauftragt, Cook County vor dem Obergericht zu vertreten, wenn Letzteres den „Testfall" verhandelt. Bis zur engiltigen Entscheidung wurden der Jury-Kommission aber immerhin die nöthigen Geldmittel zur Anfertigung der ersten Geschworenen-Liste bewilligt.

Der Countyrath vertagte sich dann bis zum ersten Montag im September.

Machten gemeinsame Sache.

Seit die Allen'sche Straßenbahn-Vorlage zum Gesetz erhoben worden ist, herrscht zwischen den verschiedenen hiesigen Straßenbahn-Gesellschaften ein ganz außerordentlich gutes Einvernehmen. Die City Railway Co. hat neuerdings sogar der Chicago General Co. das Recht eingeräumt, ihre Linie in der 22. Str. über den Fluß hinaus bis zur Wabash Ave. zu verlängern, und demnächst werden die City Railway, die Westseite-Gesellschaft und die General Co. gemeinschaftlich eine neue Zweiglinie von der 22. Str. nach dem Schlachthausbezirk bauen, welche von der General Co. betrieben werden soll. Die neue Linie wird durch die Throop, die Main und die Laurel Str. gelegt werden.

Ein gefährliches Kleblatt.

Geheimpolizisten verhafteten gestern an der State Str. die notorische Ladendiebin Emma Weil, und brachten Frau Hum und Adam Deering, welche Beide in Gesellschaft der Weil in einem der großen Allerhandläden betroffen wurden, ebenfalls hinter Schloß und Riegel. In der Polizeistation wurden den Dreien Waaren im Werthe von ungefähr $50 abgenommen, welche sämmtlich aus Läden der State Str. gestohlen waren.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend und morgen; lebhafte nördliche Winde.

Illinois und Indiana: Schön heute Abend und morgen; starke Nordwinde.

Missouri: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; Veränderliche Winde.

Wisconsin: Schön und etwas wärmer. Nordwinde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 70 Grad; Mitternacht 66 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 64 Grad und heute Mittag 71 Grad über Null.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In San Francisco wurde gestern Abend wieder eine leichte Erderschütterung wahrgenommen, welche keinen Schaden verursachte.

— Unweit Argyle, Tex., explodirte der Dampfkessel der Dreschmaschine der Gebrüder Horton. 9 Personen wurden schlimm verletzt, und der Maschinist wurde getödtet.

— Die Geistlichen von Atlanta, Ga., haben Verdammungsbeschlüsse über die in jüngster Zeit in Georgia so häufig gewordenen Lynchmorde gefaßt und von allen ihren Kanzeln herab gegen die Lynchmanie gepredigt.

— In New York legten wieder 2300 Kleidermacher die Arbeit nieder, wovon 125 Werkstätten in New York und Brooklyn betroffen wurden. Die Streiker verlangen eine Lohnerhöhung von $6 auf $9 bis $10 pro Woche und Herabsetzung der Arbeitsstunden von 16 auf 10 pro Tag.

— Die japanische Regierung hat bei unserem Staatsdepartement einen zweiten Protest gegen die Angliederung der Hawaii-Inseln an die Vereinigten Staaten erhoben. Der Protest ist ziemlich drohend gehalten, obwohl nach wie vor versichert wird, daß Japan den Frieden erhalten sehen wolle und seinerseits keine Absicht auf die Hawaii-Inseln habe.

— Die Beamten des Schatzamtes haben bereits eine ganze Reihe Widersprüche in dem neuen Zollgesetz entdeckt, von denen mehrere, wie man befürchtet, nicht gehoben werden können. Es heißt, daß eine ganze Reihe auswärtiger Länder jetzt sehr zollkriegerisch gegen die Ver. Staaten gesinnt sei, und daß sich die amerikanische Regierung auf alle zollkriegerischen Maßnahmen thunlichst vorgesehen habe.

— Das canadische Ministerium hat beschlossen, keinen Versuch zu machen, das Fremdengesetz auf den canadischen Theil des Klondyke-Golddistrikts (Alaska) anzuwenden. Die Suche nach Gold daselbst wird daher allgemeinhin freistehen. Dagegen wurde beschlossen, noch mehr berittene Bergpolizei nach jener Gegend zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu schicken; die amerikanischen Behörden sollen ersucht werden, dieser Polizei das Wegerecht durch das streitige Gebiet zu gewähren.

— Gestern war die Zahl der Besucher im Weißen Hause in Washington ungewöhnlich groß. Es war, wie sich einer der Besucher ausdrückte, der „Angriff der verlorenen Brigade", der letzte Versuch der Aemterjäger, ein Wort mit dem Präsidenten zu wechseln, ehe dieser auf längere Zeit Washington verläßt. Viele Senatoren und Kongreßabgeordnete fanden sich ein und sagten dem Präsidenten Lebewohl. Auch die Ex-Königin Liliuokalani hatte eine kurze Unterredung mit dem Präsidenten.

Ausland.

— Der greise britische Staatsmann Gladstone und seine Gattin feierten den 58. Jahrestag ihrer Vermählung und empfingen viele Besucher. Beide befinden sich bei vortrefflicher Gesundheit, und Gladstone schritt so rüstig dahin, wie vor zehn Jahren.

— Zu Arenas, in der spanischen Provinz Santander, wurde eine Dynamitpatrone vor der Wohnung des Alcalde (Bürgermeisters) zur Explosion gebracht, und es wurde beträchtlicher Schaden verursacht. Die Polizei verhaftete mehrere Verdächtige.

— Die heurige Weizenernte Großbritanniens ist, nach verläßlichen Mittheilungen aus allen Landestheilen, weit unter dem Durchschnitt, die Gerste verspricht eine annähernde Durchschnitts-Ernte, Hafer und Kartoffeln etwas weniger als den Durchschnitt, und nur die Heu-Ernte wird beträchtlich über dem Durchschnitt stehen.

— Aus Grenoble, Südfrankreich, wird gemeldet: In einem tiefen Abgrund fand man die Leiche des kühnen, erst 19jährigen Alpensteigers Sorrel mit gebrochenem Genick. Sorrel hatte am 18. Juli den Berg Taillefer zu ersteigen gesucht und offenbar im Nebel seinen Weg verloren. Die Gletscher des Taillefer verschieben sich häufig, und bei nebeligem Wetter ist deshalb dort ein Absturz fast unvermeidlich.

— Der kleine König von Spanien und die Königin-Regentin Christina befanden sich gestern in unmittelbarer Lebensgefahr. Während sie im Gehölz dahingingen, fuhr eine schwere Schrotladung ganz dicht an ihrem Kopfe vorbei. Dieselbe war von einem jungen Burschen abgefeuert worden, welcher Vögel jagte und die Anwesenheit der königlichen Herrschaften gar nicht bemerkt hatte.

— Die deutschländischen Zeitungen besprechen auf das Lebhafteste Miquels Aussichten, durch Wiedervereinigung der Parteien eine Mehrheit für die Regierung zu erlangen. Man ist allgemein der Ansicht, daß er nicht im Stande sein werde, sein Ziel zu erreichen. — Die Bitterkeit zwischen den preußischen Agrariern und den Nationalliberalen ist eher im Zu-, als im Abnehmen, und die Organe der Ersteren lassen erkennen, daß die agrarische Liga nicht gesonnen ist, auch nur einen Zoll breit nachzugeben.

— Wider Erwarten hat das französische Kabinet entschieden, daß die Regierung bei der im August stattfindenden Enthüllung des Nationaldenkmals in Sedan, welches zum Andenken an die im deutsch-französischen Krieg gefallenen Soldaten errichtet wurde, nicht vertreten sein werde. Da die französische Regierung zu den Kosten dieses Denkmals einen Beitrag geliefert und versprochen hatte, daß der Handelsminister dasselbe einweihen solle, und da als Grund für die jetzige Entscheidung „hochwichtige Bedenken" angegeben werden, so glaubt man, daß der jetzige Entschluß auf eine Wiederannäherung zwischen Frankreich und Deutschland und auf das Gerücht von einer Wiederabtretung von Metz an Frankreich zurückzuführen sei.

— Der Bericht des britischen Parlaments-Ausschusses, welcher den Jameson'schen Einfall in die Transvaal-Republik und das allgemeine Verhalten der britischen südafrikanischen Gesellschaft zu untersuchen hatte, führte gestern im Unterhaus zu einer lebhaften Debatte. Der radikale Führer Philip James Stanhope beantragte Tadelsresolutionen gegen den nichtssagenden Charakter des Berichtes und griff in längerer Rede den Kolonialsekretär Chamberlain heftig an. In ähnlichem Tone sprach Labouchere. Der liberale Führer Harcourt nahm Chamberlain und den Ausschuß in Schutz. Nach einer längeren Debatte, in welcher die Persönlichkeit von Cecil Rhodes eine große Rolle spielte, wurden die Stanhope'schen Anträge mit 304 gegen 77 Stimmen abgelehnt, und jener Ausschuß-Bericht angenommen.

Lokalbericht.

Der Schintz-Bankerott.

Der Staatsanwalt wird ersucht, gegen den Bankerotteur einzuschreiten.

Verschiedene Gläubiger, welche nunmehr zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß sie auf gütlichem Wege von dem Gelde, das sie Herrn Theodor H. Schintz anvertraut haben, nichts wieder erhalten werden, haben den Staatsanwalt ersucht, das Kriminalverfahren gegen den bankerotten Advokaten anzustrengen. Da sich aber Herr Schintz bei allen seinen Transaktionen wohlweislich den Rücken gedeckt zu haben scheint, so ist es sehr fraglich, ob ihm beizukommen sein wird.

Ein Herr Theodor Siva erzählte gestern dem Hilfs-Staatsanwalt McEwen folgenden Fall: Siva hat im nächsten Jahre eine Hypothekenschuld im Betrage von $2000 abzuzahlen. Um seine Zinsverpflichtungen zu verringern, übergab er Herrn Schintz, der ihm das Darlehen vermittelt hatte, im Juni d. J. $1000 als Abzahlung auf die Hypothek. Seither hat er erfahren, daß seine Schuld noch immer $2000 beträgt, denn Herr Schintz hat die an ihn gezahlten $1000 nicht zur Verminderung der Schuld des Siva verwendet. Machen kann Siva aber nichts, denn Herr Schintz hat ihm für die $1000 nur einen einfachen Schuldschein ausgestellt, dessen Einlösung Siva im nächsten Jahre zivilgerichtlich zu erzwingen versuchen mag.

Eine Frau, die ungenannt bleiben will, hat Herrn Schintz vier Tage vor seiner Zahlungseinstellung $1000 zur Löschung einer Hypothek übergeben. Diese Hypothek ist ungelöscht geblieben, d. h. mit dürren Worten: Herr Schintz hat die $1000 unterschlagen. Ob man ihm die Unterschlagung wird nachweisen können, ist eine andere Frage.

Fred. Schütz lieh im Jahre 1891 durch die Vermittlung des Herrn Schintz einem gewissen John C. Krasa $4500. Am 14. Februar 1896 sollte das Darlehen, welches durch einen Pfandbrief auf Liegenschaften in Rose's Subdivision sicher gestellt war, zurückgezahlt werden. Den Pfandbrief bekam Herr Schintz als Vertrauensperson zum Aufheben. Krasa muß nun wohl die Schuld zum festgesetzten Termin bezahlt haben, denn er hat seinen Pfandbrief zurückerhalten, Schütz aber hat zwar regelmäßig die Zinsen seines Kapitals bekommen, von diesem selber aber keinen Cent.

Josephine Alexander und Nicholas Mann scheinen Herrn Schintz als eine Art Sicherheitsgewölbe betrachtet zu haben. Sie übergaben ihm nämlich Schuldscheine über $12,000, bezw. $7,000 zum Aufheben. Seit dem Bankerott haben sie erfahren, daß die Schuldscheine von Herrn Schintz als Sicherheit für Darlehen, die er aufgenommen hat, bei der Hide & Leather National Bank, bezw. bei der Merchants' Loan & Trust Co. hinterlegt worden sind. Frau Alexander und Herr Mann wollen nun versuchen, die genannten Finanzinstitute zur Herausgabe ihrer Werthpapiere zu zwingen.

Rekruten für die Flotte.

Uncle Sam gebraucht etwa 1000 Mann als Marine-Soldaten, Matrosen und Schiffs-Handwerker (Zimmerleute, Anstreicher und Kupferschmiede) für seine neuen Schiffe. In den Küstenstädten hat er bisher vergeblich nach passendem Menschenmaterial Umschau gehalten, und deshalb ist jetzt in Chicago, Nr. 20 Michigan Avenue, eine temporäre Werbestation eingerichtet worden. Die Matrosen und Seesoldaten erhalten eine Löhnung von $19 per Monat, die Handwerker bekommen, je nach ihrer Leistungsfähigkeit, von $25—$50, dazu natürlich freie Verpflegung, Kleidung und Tabak, von der Gelegenheit, nach allen Richtungen der Windrose auf dem Globus herumzuschaukeln gar nicht zu reden. Die Bewerber müssen körperlich kerngesund und seebefahrene Leute sein sowie gute Führungszeugnisse beibringen können.

Die falsche Flasche.

Karbolsäure statt ihre Medizin hat gestern Abend Frau Manger von Nr. 1712 Peoria Avenue aus Versehen ihrer kranken Tochter Bertha zu trinken gegeben. Sobald sich der Irrthum herausstellte, wurde die Kranke schleunigst nach dem St. Lukas-Hospital geschafft, wo die Aerzte hoffen, daß es gelingen wird, sie am Leben zu erhalten.

Politisches.

Ald. Mangler vor den Großgeschworenen.

Er verweigert jedwede Auskunft.

Allerlei Rathhaus-Neuigkeiten.

Es war kurz nach zwei Uhr gestern Nachmittag, als Alderman Mangler in anscheinend fröhlichster Laune den Sitzungssaal der Grandjury, im obersten Stockwerk des Kriminalgerichtsgebäudes, betrat, um vor den Großgeschworenen in der bekannten Bestechungsangelegenheit zu erscheinen. Wenige Minuten später tauchte auch Obmann Favor mit den Mitgliedern der Grand Jury auf, und hinter verschlossenen Thüren wurde alsdann sofort mit dem Zeugenverhör begonnen, dem natürlich kein Unberufener beiwohnen durfte. Erst nach vier Uhr öffnete sich das große Portal des Schwurgerichtssaales wieder und, von zwei Hilfs-Sheriffs umgeben, begaben sich Alderman Mangler und die Mitglieder der Grand Jury in das Amtszimmer Richter Neelys, wo es dann zuerst bekannt wurde, daß der Stadtvater sich hartnäckig geweigert hatte, den Großgeschworenen irgendwelche Auskunft zu geben, weshalb man eben den ganzen Fall dem Richter unterbreiten wollte. Dieser erklärte aber, zuerst den vor ihm eben verhandelten Mordprozeß zu Ende führen zu wollen und bestimmte daher, daß die Mangler'sche Angelegenheit auf heute vertagt werde. Obman Favor erklärte sich hiermit einverstanden, doch meinte Hilfs-Staatsanwalt Sprogle, daß Mangler der Sicherheit halber bis dahin in's Countygefängniß gebracht werde, zumal er sich bereits einmal von der gerichtlichen Vorladung gedrückt habe. Diese Worte versetzten den Stadtvater in eine sehr gereizte Stimmung. „Ich kann Alles widerlegen, was jener Herr eben gesagt hat," donnerte Mangler los, „ich bin ein amerikanischer Bürger und kann reisen, wohin und wann ich will. Dies geht Keinen etwas an und ich erlaube auch Niemandem, irgendwie meinen Charakter anzugreifen und mich zu verdächtigen." Nur mit Mühe vermochte der Richter die erregten Gemüther wieder zu beruhigen und die ganze Angelegenheit wurde schließlich dahin erledigt, daß Mangler die Weisung erhielt, sich heute Vormittag um 10 Uhr auf's Neue der Grand Jury zu stellen. Beharrt er dann auf seiner Weigerung, die gewünschten Aussagen zu machen, so dürfte es ihm passiren, daß er wegen Mißachtung der Grandjury dem Gefängniß überwiesen wird.

Nach dem Bericht der Großgeschworenen, den Obmann Favor dem Richter vorlas, wurde Mangler wie folgt ausgefragt:

„Kennen Sie einen Mann, Namens Jakob L. Kesner, der Geschäftsführer der „Fair" ist?"

„Ich verweigere jede Antwort, um mich nicht selbst zu belasten," erwiderte Mangler.

Hilfs-Staatsanwalt Sprogle las ihm nunmehr den Paragraphen des Strafgesetzbuches vor, welcher sich auf Zeugen bezieht, die Auskunft verweigern, worauf Mangler gefragt wurde, was er jetzt zu antworten habe.

„Ich verweigere jede Antwort, um mich nicht selbst zu belasten," meinte er auf's Neue ruhig und gefaßt.

„Haben Sie irgend Jemandem erzählt, daß ein Versuch gemacht wurde, Sie als Alderman in Bezug auf die „General Electric"-Ordinanz zu bestechen?"

Und wiederum hieß es: „Ich verweigere jede Antwort, um mich nicht selbst zu belasten."

„Haben Sie nicht Lawrence McGann, dem Koprorationsanwalt Thornton, dem Comptroller Waller, dem Gesundheitskommissär Dr. Reynolds sowie Preston Harrison von diesem Bestechungsversuch erzählt?"

„Ich verweigere jede Antwort, um mich nicht selbst zu belasten."

„Hat Jacob L. Kesner Ihnen nicht als Alderman der Stadt Chicago eine Summe Geldes angeboten oder Ihnen dieselbe wenigstens versprochen, sofern Sie über das Veto des Mayors hinaus für die General Electric-Ordinanz stimmen würde?"

„Auch hierauf verweigere ich jede Auskunft, um mich nicht selbst zu belasten."

Als die Grand Jury schließlich einsah, daß mit dem Zeugen absolut nichts anzufangen war, wurde beschlossen, das Protokoll des Verhörs dem Richter Neely vorzulegen und diesen zu ersuchen, Mangler wegen Mißachtung der Großgeschworenen in Strafe zu nehmen.

Wie Mangler übrigens später emphatisch erklärte, kennen die Großgeschworenen den Namen des „prominenten Geschäftsmannes" nicht, der ihm die Bestechungsgelder angeboten. Den man namhaft gemacht, der habe mit der ganzen Affaire nichts zu thun. Auch Kesner bezeichnet die Behauptung, daß er in irgendwelcher Verbindung mit der Bestechungsgeschichte bestehe, als eine Unwahrheit.

* * *

Um weiteren Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen und den Mayor wie den Gemeinderath davor zu bewahren, eventuell vom Staatsobergericht wegen Mißachtung zur Rechenschaft gezogen zu werden, hat der stadträthliche Ausschuß für Wahlangelegenheiten beschlossen, unverzüglich die noch schwebenden Konteste zur Erledigung zu bringen. Gleich morgen soll mit der Nachzählung des Votums in der 7. Ward begonnen werden, in der bekanntlich der Demokrat Henry Fick jr. dem Alderm. Wm. J. Murphy den Sitz streitig macht.

* * *

Kapt. Alfred Munroe Clark, der unter der Swift'schen Administration aus partei-politischen Gründen zum Patrolman degradirt wurde und in Folge dessen seinen Abschied nahm, wird an Stelle Elliotts zum Chef der Geheimpolizei ernannt werden. Der bezügliche Tagesbefehl wird heute oder morgen erwartet. Clark hat dieslbe Stelle bereits früher unter Polizeichef Marsh bekleidet und er gilt allgemein für einen ebenso fähigen wie gewissenhaften Kriminalbeamten.

* * *

Die Sterblichkeitsrate in der letzten Woche war wieder bedeutend höher, als in den vorhergegangenen acht Tagen. Sie betrug 16.67 per Tausend der Bevölkerung, gegen 15.41 in der vorletzten Woche. Es starben insgesammt 518 Personen und zwar am Schlagfluß 9, an der Bright'schen Nierenkrankheit 18, Bronchitis 12, Schwindsucht 41, Krebs 10, an Krämpfen 23, Diphtheritis 11, Herzleiden 33, Lungenentzündung 12, Typhus 4, am Sonnenstich 3 und an akuten Unterleibskrankheiten 161 Personen. 11 Selbstmorde kamen vor.

* * *

Im Kanalisations-Departement ist A. W. Cooke, ehemals Vorsteher desselben, zum 1. Hilfs-Ingenieur und W. Rodgers zum Chef-Inspektor ernannt worden.

Sheldon identifizirt.

Er und sein Halbbruder haben den Raubüberfall auf W. C. Donahue verübt.

Der tödtlich verwundet im Englewood Union Hospital liegende Sheldon leugnet zwar seine Betheiligung an dem Raubüberfall auf den Schankwirth W. C. Donahue noch immer, er ist aber von mehreren Personen, die ihn mit seinen Gefährten zusammen aus Donahues Wirthschaft haben kommen sehen, mit voller Bestimmtheit identifizirt worden und außerdem liegen eine Menge von Umstandsbeweisen gegen ihn vor. Sheldon ist ein geborener Chicagoer, hat in den letzten Jahren aber in Denver gelebt. Vor Kurzem kehrte er hierher zurück und hauste mit seinem Halbbruder, James Stewart, in den Elberon Flats, Nr. 1016 Garfield Avenue. Stewart, ein Anstreicher von Beruf, hatte von der Eigenthümerin des Gebäudes, Frau James Spencer, die Erlaubniß erhalten, in einem leerstehenden „Flat" des Gebäudes ein Feldbett für sich aufzustellen, und dieses theilte er nun mit Sheldon. In der Sonntag Nacht brachte Stewart seinen Halbbruder verwundet nach dem bezeichneten Gebäude und erzählte dem Hausmeister, Walter Schüler, eine Geschichte von einem Wirthshausstreit, in dem Sheldo zu Schaden gekommen sei. Er müsse sofort die Polizei benachrichtigen, sagte er. Damit entfernte er sich wieder und hat sich seither nicht mehr sehen lassen. Schüler, dem die Geschichte verdächtig vorkam, hat dann im Laufe der Nacht den Polizisten Illg herbeigeholt, der Sheldons Ueberführung nach dem Hospital veranlaßte.

Die Personen, welche den verwundeten Sheldon aus Donahues Wirthschaft haben kommen sehen und ihn gestern im Hospital wiedererkannt haben, sind: August Zimmermann von Nr. 5220 Emerald Avenue, Eugene McGuire vom Transit House und der Schlachthaus-Arbeiter Louis Glasgow. — Schüler gibt an, daß Sheldon ohne Hut nach Hause gekommen ist. In Donahues Wirthschaft hat man eine Kopfbedeckung gefunden, welche dem Verwundeten genau paßt.

„General Electric" gegen Brandenburg.

Die Anwälte der „General Electric Railway Co.", beziehungsweise des Vertreters derselben, Lucius Clark, beantragten gestern beim Richter Underwood, die Verhandlungen der Klage gegen H. Brandenburg, welcher durch Namensfälschung im Besitz einer großen Anzahl Aktien genannter Gesellschaft gekommen sein soll, zu verschieben. Die Gegenpartei widersetzte sich heftig einer weiteren Verschleppung des Falles; Rechtsanwalt Walker erklärte jedoch, daß sein Hauptzeuge Chicago verlassen habe, und nicht vor Mittwoch zurückkehren würde, und daß er selbst unwohl sei, und deshalb um Aufschub bäte. Daraufhin wurde dann die Verhandlung des Falles bis morgen, Mittwoch, vertagt.

Kapt. Schüttler auf Reisen.

Polizei-Kapitän Schüttler von Lake View hat vorgestern eine Dienstreise angetreten, ohne vorher bekannt zu geben, wohin dieselbe ihn führe. Man nimmt an, daß Hr. Schüttler sich nach New York begeben hat, um die Leute, welche dort die verschwundene Frau Louise Luetgert acht Tage nach ihrem angenommenen Tode wohl und munter auf der Straße getroffen haben wollen, womöglich zu überzeugen, daß sie sich geirrt haben müssen. Staatsanwalt Deneen verlangte gestern vom Countyrath eine erste Bewilligung von $2500 zur Bestreitung der Kosten, welche der Luetgert-Prozeß verursacht. Das Gesuch wurde vorläufig dem zuständigen Ausschuß überwiesen.

Soll Nothwehr gewesen sein.

Unter großem Andrang seitens der böhmischen Nachbarschaft hielt gestern Hilfs-Coroner Elbe in dem Hause Nr. 720 Throop Straße die Leichenschau über Jasper Mottl ab, der am Samstag Abend von Louis Humesch erstochen worden ist, nachdem er diesen angeblich hinterrücks angefallen und gröblich mißhandelt hatte. Humesch wurde von den Geschworenen für den Tod Mottls verantwortlich gemacht und ohne Zulassung von Bürgschaft der Grand Jury überwiesen. Seine Freunde hoffen, daß es ihm im Kriminalgericht nicht schwer fallen wird, den Nachweis zu erbringen, daß er aus Nothwehr gehandelt hat.

Radsteuer-Krieg.

Ländliche Unduldsamkeit wirbelt viel Staub auf.

Der Gemeinderath des Township Cicero, welches bekanntlich die Vororte Austin, Ridgeland und Oak Park umschließt, hat gestern Abend mit echt ländlicher Weisheit beschlossen, von demselben Tage an, an welchem die kürzlich in Chicago angenommene Radsteuer-Ordinanz in Kraft tritt, ebenfalls eine solche einzuführen. Das bedeutet also, daß jeder Radfahrer, welcher, von Chicago kommend, westlich über die 52. Ave. hinausfährt, außer der Chicago-Steuer auch noch diejenige von Cicero bezahlen muß und sollte das westlich von Cicero gelegene Township Proviso und andere noch weiter westlich gelegene Gemeinden dem Beispiele Ciceros folgen, so dürfte die Sache für Radfahrer, die Touren von 50 Meilen und mehr zu machen gewohnt sind, ziemlich theuer zu stehen kommen. Das nördlich von Chicago gelegene Evanston geht ebenfalls mit der Absicht um, im September, sobald der dortige Stadtrath nach Beendigung seiner Ferien wieder zusammentritt, seine eigene Radsteuer einzuführen. In Radfahrerkreisen, welche anfangs durchschnittlich wohl wenig gegen die Besteuerung von einem Dollar einzuwenden hatten, herrscht jetzt doch bedeutende Entrüstung, denn viele von ihnen würden voraussichtlich eine ganz beträchtliche Zahl von Dollars zahlen, und ebenso viele Steuerschilder an ihren Zweirädern anbringen müssen, falls die Sache wirklich ernst durchgeführt werden sollte. Die richtige Lösung der ganzen Streitfrage wäre wohl die, daß jeder Radfahrer, welcher in Chicago seine Steuer entrichtet hat, damit auch die Berechtigung erlangt haben sollte, in irgend einem Township zu radeln, und daß jeder Radfahrer, welcher in irgend einem Township seine Steuer bezahlt hat, damit auch die Berechtigung erlangt haben sollte, in jedem anderen Township und in der Stadt Chicago zu radeln.

Englisch-deutsche Schule.

Unter der Leitung von Fräulein Recca Dormeyer wird am 15. September im Hause 557 La Salle Ave. eine englisch-deutsche Schule eröffnet werden. Der Unterricht soll in allen denjenigen Fächern, welche hier in den öffentlichen Schulen gelehrt werden, in englischer Sprache, der Unterricht in der Weltgeschichte, Naturgeschichte, im Zeichnen und ähnlichen Fächern dagegen in deutscher Sprache ertheilt werden. Auf diese Weise werden die Schüler und Schülerinnen von vornherein in beiden Sprachen gleichmäßig geübt, und somit auch beide Sprachen bald gleichmäßig beherrschen können. Die Vorsteherin der neuen Schule, Fräulein Recca Dormeyer hat im Jahre 1884 in Berlin ihr Lehrerinnen- und später ihr Vorsteherin-Examen gemacht; sie hat in London und Paris studirt, und dann auch noch bald nach ihrer vor drei Jahren in Chicago erfolgten Ankunft, das hiesige Lehrerinnen-Examen absolvirt. Das erste Schuljahr wird am 15. September beginnen und am 19. Juni nächsten Jahres sein Ende erreichen.

Vergnügte Badenser.

Statt, wie in früheren Jahren, ein mit immerhin großen Auslagen verknüpftes Volksfest abzuhalten, wird der Bad. Unterstützungs-Verein sich dieses Mal in Anbetracht der Zeitverhältnisse mit der Veranstaltung eines zwar bescheidenen doch darum nicht minder gemüthlichen sog. Basket-Pikniks begnügen, das am 1. August stattfinden wird und wozu sich der Verein den hübsch gelegenen und sauber hergerichteten Ertels Grove, Ecke Ashland Ave. und Addison Str., ausgesucht hat. Es steht außer Frage, daß auch bei dieser Gelegenheit der diesem Volksstamm eigene fröhliche Humor zum vollen Durchbruch kommen wird, da jedem Besucher außer dem üblichen Tanzvergnügen durch Preiskegeln, Wettlaufen, Hühnerjagden und ähnlichen Volksspielen Abwechslung in Hülle und Fülle geboten wird. Bier und sonstige Getränke werden frei verabreicht, wogegen jeder erwachsene männliche Gast (einschließlich Familie respektive weiblichen Anhang) mit nur $1.50 besteuert wird.

Kurz und Neu.

* Eine Scheidungsklage gegen ihren letzten Gatten, Leeds Vaughan Waters von New York, hat hier gestern die Chansonnetten-Sängerin „Baronesse Blanc" angestrengt. Waters ist der Sohn eines reichen Piano-Fabrikanten. Die Baronesse gibt an, der nette, junge Mann habe sie oft brutal mißhandelt, und zwar am schlimmsten vor etwa Jahresfrist in einer öffentlichen Speisewirthschaft zu Paris.

* Vor der Hausthür ihrer Eltern, Nr. 445 North Avenue, ist gestern die 6jährige Christine Keilheimer von einem angeblich toll gewesenen Hunde in beide Arme gebissen und übel zugerichtet worden. Ein benachbarter Arzt hat die zahlreichen Wunden des Kindes sofort ausgebeizt. Der Hund, welcher Herrn Louis Luest von Nr. 48 Tell Court gehörte, ist von den Polizisten Baines und Miller erschossen worden.

Aus dem Regen in die Traufe.

Parkpolizist Breslin, anfänglich nur durch Entlassung gemaßregelt, wegen Diebstahls verhaftet.

Die „Abendpost" hat in voriger Woche berichtet, daß die Westseite Parkverwaltung den Polizisten Breslin, weil er sich verschiedenen Liebespärchen gegenüber der Erpressung schuldig gemacht hatte, durch Entlassung gemaßregelt habe. Breslin war mit diesem Verfahren nicht zufrieden, sondern bestand auf einer regelrechten Untersuchung. Diese hat nun gestern stattgefunden, und zwar mit einem für Breslin sehr unangenehmen Ergebniß. Nicht nur wurden die anfänglich gegen ihn erhobenen Anklagen durch die Aussagen einer ganzen Anzahl von unbescholtenen Zeugen in ihrem vollen Umfange bestätigt, sondern Polizei-Sergeant Gustav Thome von der Station an der 43. Straße, nahm Breslin auch noch unter der Anklage des Diebstahls in Haft. Thome erzählt, daß ihm vor einigen Tagen ein Juwelier, dessen Geschäftslokal sich in der Nähe des Garfield Park befindet, die Mittheilung gemacht hätte, Breslin habe ihm vor etwa zwei Jahren eine sehr schöne goldene Uhr zum repariren gebracht. Der Juwelier hatte auch die Nummer der Uhr. Diese hat Thome nun mit den Polizeiberichten aus jener Zeit verglichen und dabei die Entdeckung gemacht, daß eine Uhr mit der fraglichen Nummer Herrn Harry Southwick von Nr. 4020 Calumet Avenue gestohlen worden ist, als er sich eines Tages im Garfield Park in's Gras gelegt hatte und eingeschlafen war. Auch einen hübschen Diamantring und etwas baares Geld büßte Herr Southwick bei jener Gelegenheit ein. Breslin wird nun ersucht werden, zu erklären, wie er seiner Zeit in den Besitz der Southwick'schen Uhr gelangt ist.

Das Altenheim-Fest.

Den Besuchern stehen genußreiche Stunden in Aussicht.

Morgen, Mittwoch den 28. Juli, findet im Louisenhain das diesjährige Sommerfest des Deutschen Altenheims statt und die bisher getroffenen Arrangements lassen darauf schließen, daß dasselbe wiederum einen recht hübschen Verlauf nehmen wird. Das Komite junger Deutscher, welches die Arrangements in Händen hat, — aus den Herren John Koelling, A. Woltersdorf, W. Rehm, Walter Michaelis, Robert Burger, L. W. Bruns, W. P. Doerr und Julius F. Wegmann bestehend — hat ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm für Jung und Alt entworfen, das sich aus Wettspielen, Kegeln und Schießen, sowie Konzert- und Tanzmusik zusammensetzt. Für das Schießen und Preiskegeln sind eine Anzahl werthvoller Preise ausgesetzt worden. Das Preiskegeln steht unter der Leitung des Herrn Felix Buschick und den folgenden Herren vom Arrangements-Komite: Hans Eschenburg, Wm. T. Juergens und Eugen Rang, während die Arrangements für das Preisschießen von hervorragenden Mitgliedern der hiesigen Schützenvereine unter Leitung des bekannten jovialen Schützenmeisters und Nimrods Fritz Roth getroffen worden sind. Die Damen vom „Frauenverein des Deutschen Altenheims" werden für die Küche Sorge tragen, während Herrn John C. W. Rhode die Arrangements für die Wein- und Bier-Verkaufsstände anvertraut worden sind. Jedes anwesende Kind erhält als Angebenken ein hübsches Geschenk. Da auf einem deutschen Feste auch das hehre deutsche Lied nicht fehlen darf, so werden der „Germania-Männerchor" und der „Orpheus Männerchor" das Fest durch Gesang verschönern helfen.

Der Louisenhain ist entweder mit der Madison Str.-Kabelbahn und der sich an dieselbe anschließenden elektrischen Bahn, oder aber mit den Zügen der Wisconsin Zentral-Bahn zu erreichen.

Sollte die Witterung gar zu ungünstig sein, so findet das Fest am 4. August statt.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

William C. Little, Minnie F. Clark, 21, 21.
Arthur E. Wilcox, May De Courcey, 28, 26.
Samuel Caplan, Annie Cooper, 21, 19.
Fortunato Carfagno, Carolina Spizziro, 42, 38.
James Lynch, Kate Miller, 29, 24.
Chauncey M. DeVore, Emma Bredies, 27, 20.
Samuel E. Brainerd, Ellen O. Vadito, 54, 54.
Fred Stromsen, Mary Gerlach, 23, 19.
Henry Mohr, Ricke Becker, 24, 18.
Anton Paulick, Lillie Phirman, 24, 19.
Nicholas Volenski, Mary Schulz, 36, 28.
Edward Stabler, Caroline Allan, 24, 26.
Charles J. Shaw, Ruby E. Fellows, 24, 19.
John Graham, Alice E. Standen, 32, 25.
Hieronimus Andrejewski, Pelagia Wagner, 31, 24.
John Kropodoski, Rose Labord, 23, 20.
Joseph A. Polhemus, Belle K. Edfin, 35, 41.
Charles H. Logan, Melvine Samuels, 22, 21.
Joseph Chulovsky, Christine Balfoun, 26, 29.
Joseph Kane, Jennie Dunne, 30, 22.
John Jorges, Elizabeth Jaiß, 42, 38.
Thomas Smith, Eufie Junker, 22, 18.
Frederick C. Lingg, Josephine Mulloony, 27, 26.
John P. Beattie, Carrie T. Dewar, 38, 35.
Joseph Davidson, Cora Gort, 30, 29.
Hermann Fischer, Anny Nelson, 32, 24.
Max David, Libbie Emery, 32, 28.
Franklin Howenstein, Mary Pateson, 32, 36.
Sebastian S. Bingen, Dora Druve, 37, 30.
Charles A. Zinton, Katie Colton, 38, 27.
Paul Kirchner, Annie Smith, 26, 19.
Jacob A. Haan, Hattie Klunder, 22, 17.
Karel Rewers, Martha Hinzi, 22, 16.
Joseph Pleva, Mary Bilek, 23, 18.
Edward Petersen, Emma Podlac, 20, 18.
Charles J. Haughey, Nellie Ashley, 27, 22.
Herbert H. McSchean, Minnie Gorman, 21, 19.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Ferdinand Gabbert, 1372 Osgood Str.
John J. Walter, 5813 Princeton Ave., 30 J.
Philipp Lehmann, 355 Turner Ave., 62 J.
Gustav Kreutzer, 710 S. Halsted Str., 1 J. 5 M.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Rebecca gegen Harry Cheff, wegen Verlassung; Margaret gegen John F. Waller, wegen Trunksucht und grausamer Behandlung; Johanna gegen Thomas Gilsner, wegen grausamer Behandlung und Verlassung; Anna gegen Alonzo Donaldson, wegen Verlassung und Ehebruchs; Fanny gegen Ernst Phelps, wegen Verlassung; Grace gegen Frank D. Ripp, wegen Verlassung; Emma gegen John Lord, wegen Verlassung; Emmett gegen Alice B. Wells, wegen Ehebruchs.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Cosgrove Ave., Nordwest-Ecke Irving Ave., 32×124, E. Rudolph an M. J. Sheehan, $1,050.
Rupp Ave., 250 Fuß südl. von 90. Str., 50×124½, H. C. Voelkle an P. W. John, $1,000.
Flournoy Str., 160 Fuß östl. von Central Park Ave., 50×124, G. K. Shoenberger an W. E. Crowe, $2,300.
North Ave., 48 Fuß westl. von Monticello Ave., 24×114, C. Miller an J. T. Campbell, $1,500.
W. 65. Place, 141 Fuß westl. von Butler Str., 50×127, J. Miller an L. L. Van Vlied, $5,500.
Vernon Ave., 108½ Fuß nördl. von 61. Str., 25×125, F. Peake an T. Newell, $2,000.
61. Str., 125 Fuß westl. von Princeton Ave., 33½×141, M. in C. an J. D. Stuart, $3,037.
Kimbark Ave., 148 Fuß nördl. von 49. Str., 50×77, C. G. Lipsman an C. J. Norton, $18,000.
Langley Ave., 153 Fuß nördl. von 44. Str., 20×134, G. A. Longbridge an J. C. Emers, $7,000.
E. 41. Court, 200 Fuß nördl. von Harvard Str., 37½×125, H. Bochner an J. T. Brennan, $1,350.
N. 48. Ave., 50 Fuß nördl. von Ontario Str., 25×136, A. E. Nelson an J. L. Nelson, $1,000.
California Ave., 48 Fuß nördl. von Lee Ave., 24×122¼, G. Floter an M. Scheuermann, $2,000.
N. 48. Ave., Südost-Ecke Leland Ave., 250×135, und andere Grundstücke, M. in C. an A. C. Goodman, $3,705.
Grob Ave., 112 Fuß südwestl. von 45. Str., 50×67, mehr oder weniger, M. in C. an A. D. Baldwin, $1,500.
Brand Ave., 48 Fuß nördl. von Noble Ave., 24×123, G. Schulz an J. Schulz, $4,200.
Princeton Ave., 225 Fuß nördl. von 50. Str., 25×118½, A. Ratzmann an M. J. Merki, $2,500.
Dasselbe Grundstück, M. J. Merkin an A. Ratzmann, $2,500.
Gebäulichkeiten 3926 Fifth Ave., 25×125, F. A. White an L. arker, $3,000.
Ashland Ave., 96 Fuß nördl. von 52. Str., 48×121, C. L. Martin an L. Buchta, $7,000.
Grace Str., 175 Fuß östl. von Hoyne Ave., 25×125, H. J. McNames an M. Jeffrey, $2,850.
Princeton Ave., 184 Fuß südl. von Garfield Boulevard, 17×125½, N. J. Murphy an A. A. Rogers, $6,200.
Flournoy Str., 218 Fuß östl. von Central Park Ave., 50×124, G. K. Shoenberger an F. Crowe, $2,300.
Lincoln Ave., 191 Fuß südl. von Pratt Ave., 50×122, J. M. Carlson an A. Cones, $7,000.
Emerald Str., Nordost-Ecke N. 44. Ave., 150×124, H. H. Hayes an O. Jacobson, $2,500.
Greenwood Ave., 149 Fuß nördl. von 62. Str., 50×170, W. L. Reedy an F. K. Colby, $4,500.
W. 24. Place, Südwest-Ecke S. 41. Court, 75×125, E. Lunn an J. Kosuschek, $2,500.
W. 23. Str., 25 Fuß östl. von Spaulding Ave., 25×114, A. Trojan an F. Rychtbik, $2,600.
Lawndale Ave., Südost-Ecke W. 16. Str., 48×125, C. Krasa an M. Hejl, $3,000.
Byran Ave., 300 Fuß östl. von Maple Ave., 100×150, F. H. Doland an L. H. Jennings, $13,000.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

A. C. Boughton, 2stöck. und Basement Frame, 3500 W. 63. Str., $1,400.
Thomas Lydert, 2stöck. und Basement Brick Residenz, 2958 Loomis Str., $3,000.
C. Barz, 1stöck. und Basement Brick, 1228 S. 41. Ave., $1,00.
L. M. McCarthy, zwei 3stöck. Stores und Flats, 492 und 494 Colorado Ave., $8,000.
James Mullen, 3stöck. Brick Store und Flats, 356 W. North Ave., $2,500.
Larson Bros., 1stöck. und Basement Store und Wohnhaus, 1384 Montrose Ave., $1,500.
William Van Dusen, 2stöck. und Basement Brick Flats, 2004 W. Van Buren Str., $2,700.
F. H. Remlen, vierstöck. und Basement Brick Lagerhaus, 188 und 190 Ohio Str., $15,000.
C. O. Lindgren, 3stöck. und Basement Brick Flats, 1326 Wolfram Str., $3,700.
Koenig & Gaerner, 4stöck. und Basement Brick Fabrik, 629 und 631 N. Halsted Str., $3,800.
Sam Brown, jr., 1stöck. und Basement Frame Cottage, 518 Fletcher Str., $1,000.
J. L. Peterson, 3stöck. und Basement Brick Flats, 1741 York Place, $3,500.
G. J. Cronenberger, 3stöck. und Basement Brick Flats, 6151 Kimbark Ave., $4,500.
C. A. Melon, 3stöck. und Basement Brick Flats, 732 W. 60. Str., $15,000.
Thomas Newell, 2stöck. und Basement Brick Flats, 6046 Vernon Ave., $4,500.
James Gallagher, 2stöck. und Basement Brick Flats, 5328 S. Carpenter Str., $2,600.
Josephine Loacher, 2stöck. und Basement Brick Flats, 1374 Armitage Ave., $2,300.

Marktbericht.

Chicago, den 26. Juli 1897.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Kohl, $1.00—$1.50 per Faß.
Sellerie, 75c—85c per Bund.
Salat, hiesiger, 25c per Fuder.
Zwiebeln, $1.20—$1.40 per Bushel.
Rüben, rothe, 40—45c per Faß.
Radieschen, 10c per Dutzend Bündchen.
Blumenkohl, 50c—$1.00 per Korb.
Neue Kartoffeln, $1.90—$2.50 per Faß.
Mohrrüben, 75c—$1.00 per Faß.
Gurken, 65—75c per Faß.
Tomatoes, Mexiko, $2.50—$3.00 per Kiste.
Spinat, 50—60c per Korb.
Grüne Erbsen, Tennessee, $1.00—$1.35 p. Kiste.
Spargel, 40—50c per Dutzend Bündchen.
Kohlrabi, 10c per Bund.

Lebendes Geflügel.

Hühner, 8c per Pfund.
Truthühner, 6c per Pfund.
Enten, 6—7c per Pfund.
Gänse, $3.00—$4.50 per Dutzend.

Nüsse.

Butternuts, 35—40c per Bushel.
Hickory, 60—75c per Bushel.
Wallnüsse, 30—40c per Bushel.

Butter.

Beste Rahmbutter, 14½c per Pfund.

Eier.

Frische Eier, 9½c per Dutzend.

Schmalz.

Schmalz, $3.42—$4.30 per 100 Pfund.

Schlachtvieh.

Beste Stiere v. 1300—1700 Pf., $4.35—$5.20.
Kühe, von 400—800 Pfund, $3.00—$4.00.
Kälber, von 100—400 Pfund, $3.00—$6.25.
Schafe, $3.20—$4.25.
Schweine, $3.40—$3.57½.

Früchte.

Kirschen, 75c—$1.00 per Kiste zu 16 Quart.
Bananen, $1.00—$1.25 per Bund.
Erdbeeren, 4—6c per Quart.
Apfelsinen, $2.75—$4.00 per Kiste.
Ananas, $4.00—$4.50 per Kiste.
Aepfel, $1.50—$3.50 per Faß.
Zitronen, $3.50—$6.00 per Kiste.
Pfirsiche, 40—50c per Kiste.
Pflaumen, 25—75c per Kiste.

Sommer-Weizen.

Juli 76½c; September 72½c.

Winter-Weizen.

Nr. 2, hart, 72½—73c; Nr. 2, roth, 75½—77c.
Nr. 3, roth, 75c.

Mais.

Nr. 2, gelb, 26½—26½c.

Roggen.

Nr. 2, 37½—38c.

Gerste.

27—33c.

Hafer.

Nr. 2, weiß, 20½—22½c; Nr. 3, weiß, 20—22c.

Heu.

Nr. 1, Timothy, $7.50—$8.00.
Nr. 2, Timothy, $6.50—$7.50.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer.............................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..........................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich.........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei........$5.00

Weise Selbstbeschränkung.

Im Gegensatze zu vielen anderen Gerichtshöfen, welche sich mit Freuden neue Machtbefugnisse anmaßen, hat das Staats-Obergericht von Connecticut entschieden, daß die Richter unter keinen Umständen den Gesetzgebern oder Verwaltungsbeamten ihre Pflichten abnehmen dürfen. Ein Gesetz in Connecticut verordnet, daß jede neue Straßenbahn-Gesellschaft ihre Pläne dem Stadtrathe der betreffenden Ortschaft zu unterbreiten hat, der binnen 60 Tagen seine Verfügungen über die Lage, die Erbauung und den Betrieb der Bahn treffen soll. Unterläßt dies der Stadtrath, so soll die Gesellschaft sich an jeden beliebigen Superior-Richter wenden können. Dieser Fall trat in Norwalk ein, und Richter Hall unterzog sich thatsächlich der Aufgabe, zu entscheiden, wie die in Frage kommende Straßenbahn angelegt und gebaut werden solle. Das Obergericht stieß jedoch seine Entscheidung um und erklärte, daß den Gerichtshöfen von der Verfassung ganz bestimmte Grenzen gezogen sind, und daß jedes Gesetz verfassungswidrig ist, welches den Gerichten die Aufgaben des gesetzgebenden oder vollstreckenden Regierungszweiges zuweist. Die Gerichte hätten lediglich und ausschließlich Recht zu sprechen.

Es ist merkwürdig, daß diese Auffassung bereits als außergewöhnlich gelten kann. Daß die strenge Scheidung der drei verschiedenen Staatsgewalten von einander die Grundlage der sogenannten amerikanischen Einrichtungen ist, kann nach den ursprünglichen mündlichen und schriftlichen Erörterungen über die Verfassung der Vereinigten Staaten nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Die „Väter“ wußten genau, warum sie die gesetzgebende Gewalt von der vollziehenden, und die richterliche von den beiden andern unabhängig machen wollten. Ihre Gründe sind noch heute zutreffend, weil sie nie widerlegt worden sind. Dennoch ist neuerdings die Gepflogenheit eingerissen, den Gerichtshöfen die Ernennung gewisser Behörden zu übertragen und Arbeiten zuzuweisen, die mit der Rechtsprechung nicht das Geringste zu thun haben. Dadurch ermuthigt, haben die Gerichte selbst wiederholt Gewalten in Anspruch genommen, die ihnen nicht gebühren. Es ist daher des Hervorhebens werth, daß der oberste Gerichtshof eines Staates die Nothwendigkeit betont, zu den alten verfassungsmäßigen Zuständen zurückzukehren.

Die Unabhängigkeit der Richter ist womöglich noch wichtiger, als die der Gesetzgeber, denn wenn auch das Vertrauen zur Rechtspflege schwindet, so ist der Bestand des Gemeinwesens gefährdet. Deshalb sollten die Richter selbst sorgfältig alles vermeiden, was nach Machtgelüste oder Beutejägerei aussieht.

Die guten Feen.

An die Verwandlungsszenen und Knalleffekte in den Ausstattungs- und Märchenstücken erinnern die Aufführungen der gründlichen Staatsmänner und Zeitungsschreiber, die dem amerikanischen Volke seine wirthschaftliche Weisheit liefern. Wie sich auf der Bühne eine elende Hütte plötzlich in einen goldenen Königspalast, und eine alte Hexe in eine strahlende Fee verwandelt, oder umgekehrt, so wird in den Reden und Aufsätzen der amerikanischen Volksbelehrer das Unglaubliche mit einem Schlage zur unbestrittenen Thatsache, und das Wunder zum alltäglichen Geschehniß. Je nachdem im Kapitol und im Weißen Hause die guten Geister oder die bösen Zauberer walten, und je nachdem segnende oder verwünschende Sprüchlein gemurmelt werden, ist das amerikanische Volk im Schlaraffenlande oder im Hungerthurm. Wenn es durch seine Thorheit den Zorn der schlimmen Hexenmeister heraufbeschworen hat, so muß es leiden und weinen, bis es ihm gelungen ist, durch recht gutes Betragen und bußfertige Reue den Beistand der guten Feen zu gewinnen, welche die bösen Zauberer unschädlich machen können. Die bösen Zauberer schaffen die schlechten, und die lieben Feen schaffen die guten Zeiten.

Gegenwärtig ist das amerikanische Volk so glücklich, unter der liebevollen Obhut der allerbesten Feen zu stehen. Nachdem es vier Jahre lang unter den niederträchtigen Machenschaften des verruchten Zauberers Grover Cleveland und seiner Gnomenschaar geseufzt, hatte es den trefflichen Einfall, die seinerzeit von ihm verstoßenen republikanischen Elfen um Verzeihung zu bitten und auf's Neue mit der Führung seiner häuslichen Angelegenheiten zu betrauen. Die republikanischen guten Geister hatten anfänglich einige Mühe, mit dem unheilvollen Werk der demokratischen Kobolde aufzuräumen, aber nach vier Monaten waren ihre Anstrengungen von Erfolg gekrönt. Der Oberfeerich McKinley tauchte eine Wunderfeder in ein Zauber-Tintenfaß, malte eine geheimnißvolle Formel unter ein Schriftstück, das seine getreuen Elfe vorbereitet hatten, und die schlechten Zeiten verschwanden spurlos in einer Versenkung. Gleichzeitig stiegen aus einer anderen Versenkung die guten Zeiten mit dem bekannten süßlichen Lächeln der Ballettänzerinnen in die Höhe, empfangen von dem jubelnden Beifall der großen und kleinen Kinder, welche den Zuschauerraum anfüllten. Tusch im Orchester!

Seit dem 24. Juli 1897 Nachmittags Punkt 4 Uhr haben also die Ver. Staaten wieder gute Zeiten. Das Datum ist geschichtlich merkwürdig und sollte in jedem Hauskalender angemerkt werden. Um 3 Uhr 59 Minuten starrten überall nur rauchlose Schornsteine gen Himmel, und an allen Wegerändern lagen Hungertücher, an denen die unbeschützten amerikanischen Arbeiter nagen mußten. Mit dem Glockenschlage vier stiegen trotz des Kohlengräber-Streiks ungeheure Rauchwolken aus allen Fabrikschloten, und die Hungertücher konnten als Tischtücher auf den plötzlich überall aus der Erde auftauchenden Tischlein deck dich benützt werden. Aber auch für den nothleidenden amerikanischen Landwirth sorgten die gütigen Feen, indem sie dem noch nothleidenderen europäischen Landwirth eine schlechte Ernte bescheerten und die Weltmarktpreise für Bodenerzeugnisse in die Höhe trieben. Das geschieht dem europäischen Landwirthe ganz recht. Warum ist er so dumm, sich ganz gewöhnliche Regierungen anzuschaffen, statt die wunderthätigen Feen über sich zu setzen!

Es heißt, daß die amerikanischen Kinder von den alten Märchen nichts wissen wollen, weil sie schon in der Wiege zu klug sind, den phantastischen Unsinn zu glauben. Dafür lassen sie sich später von den Politikern und Parteimundstücken zeitgemäße Märchen erzählen, an deren Wahrhaftigkeit sie nicht im Geringsten zweifeln. Wie sich Jemand die amerikanischen Politiker als gütige Feen, oder als Heinzel- und Wichtelmännchen vorstellen kann, die im Stillen heiter und unverdrossen für ihre menschlichen Freunde wirken, ist allerdings schwer zu begreifen, aber das größte aller Räthsel ist und bleibt eben immer der Mensch. Immerhin waren die im Mondschein tanzenden Elfen lieblichere Wahngebilde, als die mehr oder weniger lärmenden und schnapsduftenden Prosperitätsmacher der aufgeklärten Zeit.

Eine „Goldbuhm“-Epidemie.

Seitdem die mit dem Dampfer „Portland“ aus Alaska zurückgekehrten Goldgräber die Kunde von dem Goldreichthum des Klondyke-Bezirkes brachten, ist nicht nur unter unserer goldlüsternen Gesellschaft ein wahres Goldfieber ausgebrochen — es hat damit auch eine wahre „Goldbuhm“-Epidemie eingesetzt. Jenen märchenhaften Erzählungen der Alaskaer Goldsucher folgte auf dem Fuße die Kunde von einem besonders reichen „Strike“, den ein paar Männer in einer vermeintlich erschöpften Goldgegend Californiens machten, und ein kleiner californischer Goldbuhm setzte prompt ein. Dann wurde die öffentliche Aufmerksamkeit auf den gewaltig steigenden Ertrag der Goldfelder Colorados gelenkt, und es fanden sich Leute, die innerhalb weniger Wochen in einem von den Goldsuchern ganz unbeachtet gebliebenen Theile Colorados mehrere Tausende Dollars Gold „gewaschen“ hatten — und Colorado hatte seinen Goldbuhm. Und nun erklärt ein Beamter der großen „Southern Railroad“: „Der neuzeitliche Goldgewinnungsprozeß macht eine gründliche Ausbeute der südlichen Goldlager möglich, und die Welt wird wahrscheinlich bald der Thatsache inne werden, daß jene vermeintlich ausgebeutete Gegend in der That einer der reichsten goldführenden „Gürtel“ des Kontinents ist. Die Ländereien, bezw. die Bergbaurechte können dort unten im Süden sehr billig erworben werden, und der sachverständige Abbau wird sehr geringe Unkosten verursachen.“ Da wird es auch nicht lange dauern, bis sich südliche Goldbergbau-Gesellschaften bilden und unsere Südost-Staaten ihren eigenen Goldbuhm haben.

Eine auf amtlichen Berichten beruhende Zusammenstellung läßt ersehen, daß in etwas weniger als 100 Jahren die südlichen Goldlager eine Ausbeute von $45,565,483 ergaben. Nahezu die Hälfte dieser Goldproduktion entfiel auf North Carolina, Georgia folgte an zweiter Stelle und South Carolina an dritter. Seit 1891 jedoch hatte von diesen drei Staaten South Carolina die größte Goldproduktion aufzuweisen. Infolge der bedeutenden Fortschritte der letzten paar Jahre in der Bergbautechnik, deren jetziger Stand auch die Ausbeute sogenannter „armer“ Erze vortheilhaft macht, hat man diesen südlichen Goldfeldern wieder mehr Beachtung geschenkt. Alte Gruben wurden auf's Neue bearbeitet und neue in Angriff genommen, und man hat dabei angeblich viel reichere Erze gefunden, als man erwartet hatte, so daß Sachverständige nicht zögern, dem südlichen Goldbergbau eine große Zukunft vorauszusagen.

Daß noch viel Gold in den Bergen der Carolinas und Georgios steckt, war Sachverständigen längst bekannt, die Frage war nur bis vor Kurzem, wie ist es mit Profit herauszulösen. Die Verbesserungen, welche die jüngsten Jahre im Goldbergbau und in der Erzbehandlung brachten, scheinen diese Frage gelöst oder doch der Lösung sehr nahe gebracht zu haben, und man darf mit Sicherheit annehmen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, da die südlichen Berge in weitaus größerem Maße als je zuvor von ihrem Goldreichthum dem Menschen abgeben müssen. Wenn der Süden seinen Goldbuhm noch nicht hat, so wird er voraussichtlich nicht mehr lange darauf zu warten haben.

Die „Bimetallisten“ müssen sich auf ein neues Schlagwort besinnen, das Märchen von der Erschöpfung der Goldlager der Erde dürfte angesichts der so ungeheuer gesteigerten Produktion und der herrschenden Goldbuhm-Epidemie denn doch auch bei den Leichtgläubigsten nicht mehr ziehen. Und wenn sie sagen, einmal wird der Tag doch kommen, da die ganze Erdkruste durchsucht und durchwühlt und alles Gold herausgeschmolzen und „gewaschen“ ist — so kann man antworten: bis dahin wird man gelernt haben, die ungeheuern im Meereswasser enthaltenen Mengen Goldes mit Vortheil herauszuziehen, und was werden wird, wenn auch diese Goldquelle erschöpft ist, darüber braucht sich unser jetzt lebendes armes Geschlecht doch füglich nicht zu sorgen.

Ein Uebergriff.

An die berüchtigten „Waschleine-Fälle“ der Polizeigerichte wird man erinnert durch den kleinen Zollkrieg, der über den Zoll auf Bauholz zwischen den Ver. Staaten und Canada ausgebrochen ist. Unser Kongreß führt in seiner Weisheit einen Zoll auf importirtes Bauholz ein, Canada fühlt sich dadurch gekränkt und droht mit Auferlegung eines Ausfuhrzolles auf die Holzarten, aus denen hierzulande „Holzbrei“ (woodpulp) gemacht wird, worauf wiederum unser hoher Kongreß schnell bei der Hand ist mit der Drohung: Thut ihr das, dann legen wir einen Einfuhrzoll auf Papier, das aus „Holzbrei“ gemacht ist. Die Antwort Canadas darauf steht noch aus, vielleicht wird sie lauten: Dann verbieten wir die Einfuhr amerikanischer Druckerpressen, auf denen „Woodpulp“-Papier bedruckt werden soll, oder sie droht mit einem Ausfuhrzoll auf canadisches Eisenerz, weil das daraus gewonnene Eisen ja verwendet werden könnte zu Maschinen für die Gewinnung von „Woodpulp“. Man weiß gar nicht, was Alles passiren kann; so ein „Waschleine“-Streit hat oft die wunderbarste Entwickelung und wird oft zum Verderben von Menschen, die von dem Dasein der Waschleine gar keine Ahnung hatten. Doch das nur nebenbei. Das Merkwürdige oder Beachtenswerthe an dieser Androhung, einen Zoll auf Holzfaser-Papier zu legen, ist in der Thatsache enthalten, daß sie im Konferenzausschuß das Licht der Welt erblickte. Weder im Senat noch im Hause war ein solcher Zoll vorgeschlagen oder auch nur erwähnt worden, und doch sah sich der Konferenzausschuß, dessen einzige Aufgabe war, die Vorlagen der beiden Häuser mit einander in Einklang zu bringen, bemüßigt, zu bestimmen, daß ein Zoll erhoben werden soll von „Druckpapier, das aus irgend einem Lande kommt, welches von „Holzbrei“ (wood pulp) einen Ausfuhrzoll erhebt.“ Das heißt nicht mehr: die Zollgesetzgebung der beiden Häuser des Kongresses ausgleichen, sondern ganz neue Zollgesetzgebung machen, und wir haben — so weit derartige Gesetzgebung in Betracht kommt — thatsächlich mit drei „Häusern“ zu rechnen.

Der vorliegende Fall ist, wie gesagt, so ein rechter „Waschleine-Fall“ und nicht von Bedeutung. Der Konferenz-Ausschuß hat sich damit aber doch eines Uebergriffes über seine Befugnisse schuldig gemacht, der nicht entschuldigt wird durch den Hinweis auf die Thatsache, daß dergleichen schon früher vorgekommen ist, und daß das bischen Anmaßung, das sich der diesjährige Konferenz-Ausschuß erlaubte, an Bedeutung lange nicht hinanreicht an die Unverfrorenheit, mit der im Jahre 1883 der Konferenzausschuß die Zollansätze aus eigener Machtvollkommenheit höher schraubte, als irgend eines der beiden Häuser des Kongresses zu thun gewagt hatte. Jene Zollbill war thatsächlich das Gesetz des Konferenz-Komites, und das bischen Extra-Gesetzgebung dieses Jahres will dem gegenüber allerdings nichts bedeuten, aber ein böses Beispiel entschuldigt keine schlimme Handlung, und gerade die Wiederholung legt die Pflicht nahe, in Zukunft strenger darauf zu achten, daß das Konferenz-Komite sich auf seine Aufgabe auszugleichen beschränkt und keine neue Gesetzgebung macht.

Der Fabrik-Arbeitstag in Rußland.

Die wiederholten Fabrikarbeiter-Streiks der letzten Zeit in Petersburg, Moskau und anderen Industriezentren des russischen Reiches haben endlich zu dem Erlaß eines Gesetzes geführt, welches die Arbeitszeit in den Fabriken jeder Art und den Eisenbahnwerkstätten gesetzlich regelt. Das Gesetz soll vom 1. Januar 1898 an in Kraft treten, kann aber für einzelne Bezirke mit Zustimmung des Ministers des Innern auch schon früher zur Anwendung gelangen.

Bisher bestand eine Beschränkung der Arbeitszeit nur für minderjährige Arbeiter von 12 bis 15 Jahren, welche im Hause von je 24 Stunden nicht länger als 8 Stunden beschäftigt werden durften und außerdem an den Sonn- und Feiertagen zu keiner Arbeit heranzuziehen waren. Die Beschäftigungszeit der erwachsenen Arbeiter ebenso auch ihre Beschäftigung an den Sonn- und Feiertagen hing vollständig von der Vereinbarung des Arbeitgebers mit seinen Arbeitern ab. Neben Fabriken, welche abzüglich der Pausen nicht länger als 9 Stunden pro Tag arbeiten, gibt es auch eine Reihe von Fabriken, welche 14 bis 15, ja sogar 16 Stunden arbeiten.

Das neue Gesetz unterscheidet nun zunächst zwischen Tag- und Nachtarbeit, wobei als Nachtarbeit bei nur zwei Arbeiterschichten die Zeit von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens gerechnet wird, bei mehr Arbeiterschichten von 10 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens.

Für Arbeiter, die ausschließlich am Tage beschäftigt werden, darf die Arbeitszeit nicht 11½ Stunden übersteigen, an Sonnabenden und am Vortage von 14 verschiedenen Feiertagen im Laufe des Jahres nicht 10 Stunden. Für Arbeiter, die auch nur während eines Theiles der Nacht beschäftigt sind, darf die Arbeitszeit nicht 10 Stunden übersteigen. An Sonntagen und den 14 Feiertagen sind die Arbeiter von der Arbeit zu befreien. Für Fabrikbetriebe, welche jedoch die Arbeit an den Sonn- und Festtagen nicht völlig unterbrechen können, sind verschiedene Erleichterungen geschaffen. So können z. B. Arbeiter auch an Sonn- und Festtagen beschäftigt werden, falls sie dafür einen anderen Tag in der Woche frei bekommen. Von einem solchen Uebereinkommen ist aber der Aufsichtsbehörde Mittheilung zu machen. Ferner können für Arbeiter nicht christlicher Bekenntnisse je nach ihrem Glauben an Stelle der christlichen Sonn- oder Festtage andere Tage freigegeben werden.

Endlich sind auch Ueberstunden zulässig, wenn sich dieses nach den technischen Produktionsbedingungen als unumgänglich erweist.

Pandämonium im Zollhaus.

Unter dieser Spitzmarke bringen die Lokalspalten der „N. Y. Staats-Ztg.“ (Sonntag, den 25. Juni) Folgendes:

„In der Rotunda des Zollhauses, in welcher die Makler ihre Geschäfte zu erledigen pflegen, herrschte gestern eine Zeit lang die wildeste Aufregung. Alles drängte und schob, Jeder mochte gern der Erste sein, Keiner wollte zurückstehen und Alle wünschten ihre Geschäfte so schnell als möglich erledigt zu haben.

„Der Grund für die Aufregung lag in dem Umstande, daß sich das Gerücht verbreitet hatte, daß sowohl die „Umbria“ als auch die „La Touraine“ die Bai heraufdampften und die Unterzeichnung der Dingley-Bill jeden Augenblick zu erwarten sei. Das Gerücht brachte die Zollhaus-Makler und die Importeure auf die Beine. Sie alle erwarteten sehnsüchtig die Ankunft der Kapitäne der beiden Dampfer.

Endlich kam eine Droschke in raschem Trabe angefahren; das Pferd schäumte, der Kutscher zitterte förmlich vor Aufregung. Noch war der Wagen nicht zum Halten gekommen, als die Thür desselben geöffnet wurde und Kapitän Dutton von der „Umbria“ heraussprang. Er war ganz in Schweiß gebadet, sprang die Treppe hinauf und war um 2 Uhr 41 Minuten in der Rotunde. Als er seine Mütze abnahm, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, wurde er von den Maklern, die seiner Ankunft ungeduldig entgegengesehen, mit lauten Hurrahrufen empfangen. Während die Importeure und Makler, die fertigen Zollhaus-Deklarationen in der Hand, eine lange Linie bildeten, beeilte sich der Kapitän, seine Deklaration zu machen und sein Manifest abzuliefern. Bald waren die Geschäfte erledigt, aber eine große Anzahl von Maklern wartete, leider vergeblich, auf das Eintreffen des Kapitäns des Dampfers „La Touraine“.

Das Bureau des Kassiers wurde um 3 Uhr geschlossen, aber erst zwei Stunden nach der sonst üblichen Zeit wurden die Einnahmen in einem Handkarren, von zwei Beamten bewacht, in das Unterschatzamt gebracht. Der fungirende Kollektor erklärte, daß alle bis 4 Uhr einlaufenden Papiere als am gestrigen Tage eingereicht angesehen werden würden, aber trotz alledem ließ auch nach 4 Uhr das lebhafte Treiben in der Rotunde nicht nach, da man immer noch auf das Eintreffen des Kapitäns der „La Touraine“, Santelli, hoffte. Sobald der Zeiger der Uhr die vierte Nachmittagsstunde anzeigte, schrie ein Makler: „Drei Hochs für die Dingley-Bill!“ Eine wahre Katzenmusik war die Antwort auf die „drei Hochs“. „Ein Hurrah für die Wilson-Bill!“ rief ein anderer Makler, und die Rotunde durchbrauste ein mächtiges Hurrah.

„Während die Makler in sehr deutlicher Weise ihrem Aerger über das Ausbleiben des Dampfers „La Touraine“ Luft machten, kam Kapitän Santelli in Begleitung eines Beamten seiner Gesellschaft an. Er wurde sofort nach dem Bureau des Deputy Couch gewiesen, und dorthin folgten ihm die aufgeregten Makler. „Sehr erfreut, Sie zu sehen“, meinte Herr Couch, dem Kapitän freundlich die Hand schüttelnd, fügte aber, als ihm der Franzose das Manifest überreichen wollte, hinzu: „Es thut mir außerordentlich leid, aber wir können den Eintrag heute nicht mehr machen. Sie sind gerade sieben Minuten zu spät gekommen und das Zollamt ist für heute geschlossen.“ — Kapitän Santelli zuckte in bezeichnender Weise die Achseln und verließ das Gebäude. Ein ärgerlicher Makler rief ihm nach, er möge nach Frankreich zurückgehen und radeln lernen; ein Anderer schrie: „Ihre Verzögerung kostet Tausende von Dollars.“ Es heißt, daß der Kapitän, obgleich ihm an der Quarantäne ein Schlepper zur Verfügung gestellt wurde, unter eigenem Dampf nach dem Dock der Linie fuhr. Hätte er dies nicht gethan, so hätte er das Zollhaus noch vor 4 Uhr erreichen können.

„Die gestrigen Zolleinnahmen beziffern sich auf $361,114.76; während der Woche gingen $5,669,326.30 ein.“

Californischer Wein.

Die Vereinigung der californischen Weinhändler, „Cal. Wine Association“ und die Association der Cal. Weinpflanzer (Cal. Winemakers Corporation) machen sich im Weinhandel die größte Konkurrenz.

Dies hat sich die New Yorker Weinfirma A. Marschall & Co. zu Nutz gemacht, schreibt die New Yorker „Handels-Zeitung“ und 1,000,000 Gallonen — wie es heißt, zu 18 Cents f. o. b. (frei geliefert auf die Bahnwagen) — angekauft und außerdem ein Recht auf weitere 1,500,000 Gallonen erworben. Der angegebene Preis ist um 3 Cents höher, als der im letzten Jahre gezahlte Durchschnittspreis. Andererseits hört man dagegen, Herr Marshall habe den Wein nicht gekauft, sondern handle nur als Verkaufsagent der Weinproduzenten.

Die große Transaktion seitens der genannten unabhängigen Firma hat nun bereits zur Folge gehabt, daß die Wine Association den Preis für California-Wein um 5½ Cents, nämlich auf 22½ Cents per Gallone, herabgesetzt und daß die Firma A. Marshall & Co. diesem Beispiel sofort Folge geleistet hat. Da letztere angeblich event. zu weiteren Preisreduktionen bereit ist, so wird im Handel die weitere Entwickelung dieses Interessenkampfes mit großer Spannung erwartet.

Die Jahresproduktion von California Wein beträgt zwischen 25,000,000 bis 30,000,000 Gallonen, wovon 15 bis 20 Prozent süße, der Rest herbe Weine sind. Zum großen Theil geht die Ernte gewöhnlich sofort in den Verbrauch über, nämlich zum Zwecke des Verschneidens, während ein anderer Theil gelagert wird und oft erst nach Jahren auf den Markt gelangt.

„Die Behauptung, California Weine würden in großen Mengen nach Europa gesandt und träfen dann in Gestalt von französischen, Rhein- oder Ungar-Weinen wieder hier ein, beruht auf irriger Voraussetzung. Es würde sich kaum lohnen, Wein nach Frankreich zu verschicken, die Hin- und Rückfracht einschließlich des Zolles zu zahlen, nur um für den Wein eine französische Etiquette zu erlangen, wo solche hier sehr billig zu haben sind.

Auf letztere Weise gelangt hier sehr viel California- als angeblich französischer &c. Wein zum Verkauf und noch mehr wird zum Verschneiden verwandt.

Manche Importeure führen regelmäßig sehr leichte Weine mit geringem Alkoholgehalt ein und geben ihnen dann durch Zusatz von California Wein den gewünschten Gehalt. Man kann behaupten, daß drei Viertel des hier als echt verkauften italienischen, griechischen, spanischen, französischen und Ungarweines mehr oder weniger mit Californiawein vermischt sind.

Bestätigt wird obige Erfahrung durch den Umstand, daß die amtlichen Statistiken eine Abnahme der Weineinfuhr ersehen lassen, während in dem Angebot von ausländischen Weinen eine entsprechende Abnahme nicht zu bemerken ist.

Während der gleichen Zeit hat die Ausfuhr von Californa-Weinen beträchtlich zugenommen. Für California-Weine in Faß sind die besten Auslandkunden, in der angegebenen Reihenfolge: Großbritannien, Mexiko, Hawaii und Deutschland, und besonders nach Großbritannien hat sich die Ausfuhr von California-Wein in den letzten vier Jahren vervierfacht, wogegen Frankreichs Bedarf stark zurückgegangen ist. Der nach Europa versandte hiesige Wein wird dort hauptsächlich zum Verschneiden gebraucht und es ist daher immerhin möglich, daß einige hier importirte Weine California-Weine enthalten, doch handelt es sich dabei insgesammt nur um unbedeutende Mengen.

Schwere Heimsuchungen.

Nach den aus Manila eingetroffenen amtlichen Meldungen fand in den Tagen vom 26. bis 30. Juni ein heftiger Ausbruch der Mayonvulkane statt, der große Verwüstungen anrichtete. Der Mayon liegt in der Provinz Albay auf der Insel Luzon und hat mehrere Spitzen mit vulkanischen Oeffnungen, die höchste Spitze erhebt sich 2300 Meter über dem Meeresspiegel. Die Ausbrüche des Mayon, deren ältester aus dem Jahre 1617 bekannt ist, traten besonders im vorigen Jahrhundert sehr häufig auf, während sie in diesem Jahrhundert nur noch schwach und selten beobachtet wurden. Daher waren in dem äußerst fruchtbaren Umkreise des Gebirges zahlreiche Ansiedelungen mit reichen Pflanzungen entstanden, die aber jetzt fast völlig zerstört wurden. Der Ausbruch begann am 26. Juni, während ein furchtbarer Sturm jenen Theil der Insel durchtobte. Zuerst ergossen sich ungeheure Massen von trockener heißer Asche über die Abhänge und der Sturm trieb diese viele Meilen weit über das Land, alle Pflanzungen überschüttend. In der Nacht folgte ein verheerender Wolkenbruch, der vier Orte mit 12,000 Einwohnern unter Wasser setzte; doch hatten sich die Einwohner bereits auf höher liegende Gebiete geflüchtet. Die Felder, alles Vieh und fast sämmtliche Häuser aber waren ein Raub der entfesselten Elemente geworden. Am 27. Juni ließ der Sturm und der Ausbruch des Vulkans etwas nach; jedoch am Morgen des 28. ergoß sich ein gewaltiger Lavastrom aus dem Hauptkrater und vernichtete die Stadt Laboy vollständig. Mehr als ein Drittel der Bewohner, gegen 600 Menschen, wurden von den Gluthmassen erreicht und getödtet. Die Ausbrüche setzten sich dann noch während der folgenden Tage fort und der Verlust an Menschen und Besitzthum wird als ungeheuer bezeichnet.

Spaziergang durch sieben deutsche Staaten.

Die „Berliner Romanwelt“ schreibt: In 5 Stunden 40 Minuten kann man zu Fuß bequem durch sieben deutsche Staaten kommen. Man wandert von dem bairischen Dorfe Steinbach aus, einer Station der Gera-Saalfeldt-Lichtenfelser Eisenbahn, gelangt in einer halben Stunde nach Lichtenauen, das bereits in Sachsen-Meiningen liegt; anderthalb Stunden später kann man in Rauschagehof im Fürstenthum Reuß ä. L. sein, und von hier hat man nur zehn Minuten bis Gleima in Schwarzburg-Rudolstadt. In weiteren 30 Minuten ist man in Altengehof im Fürstenthum Reuß j. L. Von hier braucht man wieder anderthalb Stunden, um in's Preußische zu gelangen, nach Drognitz, Provinz Sachsen, um nach weiteren anderthalb Stunden die halbe Tagereise in Saalthal in Sachsen-Altenburg zu beschließen.

Die Alaska Goldfelder.

Die neuerlichen Berichte über die reichen Entdeckungen in den Alaska Goldfeldern haben die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf diese Gegend gelenkt. Wegen Information über die Route, die Raten und sonstige Einzelheiten wende man sich oder schreibe an C. N. Souther, Ticket-Agent, Chicago, Milwaukee & St. Paul-Eisenbahn, 95 Adams Str., Chicago. dimi

Pennsylvanias' Brauerei-Steuer.

Der Staat Pennsylvanien besitzt jetzt eine Progressiv-Steuer für Brauer und Brenner, und die Steuer der Großhändler und Flaschenbierhändler richtet sich nach dem Rang der Lokalitäten, welche in verschiedene Klassen eingetheilt sind. So bezahlt der kleine Brauer die Staatstaxe nach Maßgabe seiner Produktion und nicht wie sonst üblich denselben Betrag wie der große Brauer. Dieser Grundsatz der Taxirung ist jedenfalls gerecht und billig, obwohl die erhöhte Besteuerung der größern Etablissements kaum sehr freudig begrüßt werden wird. Nach diesem neuen Ansatz bezahlt der Brauer, dessen letztjährige Produktion unter 1000 Barrels war, die Summe von $250. Von 1000 bis 2000 Barrels $300, von 2000 bis 3000 Barrels $400, von 3000 bis 10,000 Barrels $750, von 10,000 bis 20,000 Barrels $1000 und so fortlaufend, je $250 mehr für je 10,000 Barrels; über 100,000 Barrels und unter 150,000 Barrels $4000, über 150,000 und unter 200,000 Barrels $4500, über 200,000 Barrels und unter 300,000 Barrels $5000, und über dieses Quantum hinaus $6000. Es wird angenommen, daß die neue Besteuerung dem Staat ungefähr $80,000 mehr einbringen wird.

— Die Modekrankheit. — „Du, Deine Frau soll unwohl sein! Was fehlt ihr?“—„Ach, es ist nicht schlimm, die hat nur die Seebadkrankheit!“

— Die beschämendste Anklage haben wir sprechende Menschen uns selber geschmiedet mit der heruntergekommenen Bedeutung des Wortes — Gemeinheit.

— In einer kürzlich abgehaltenen Versammlung, welche von in Omaha lebenden Deutschen zahlreich besucht war, wurde die Gründung einer aus deutschen Mitgliedern bestehenden Attiengesellschaft mit einem Kapital von $25,000 beschlossen, deren Zweck die Errichtung eines „Deutschen Hauses“ auf der Trans-Mississippi-Ausstellung sein soll. Das projektirte Gebäude soll als Hauptquartier für die zur Ausstellung kommenden deutschen Landsleute dienen, welche daselbst freundlichen Willkomm finden werden.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater, Bruder und Neffe **John J. Walter** im Alter von 30 Jahren und 6 Monaten den 25. Juli selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 28., Morgens 9 Uhr, vom Sterbehause, 5813 Princeton Ave., zur St. Martins-Kirche, nach dem Requiem per Kutschen zum St. Bonifazius-Kirchhofe. Um stille Theilnahme bitten

Marie Walter, Gattin, nebst Kindern.
Kath. Meyer, Schwester.
Chas. Walter, Bruder.
Josephine Lagger, Tante. mdi

Todes-Anzeige.

Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder **Peter** plötzlich aus dem Leben berufen ist. Die Beerdigung findet vom Trauerhause, 614 Larrabee Str., Mittwoch, den 28. Juli, um 10 Uhr, nach dem Gottesacker statt. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen

Augusta Mueller, Mutter.
Theodore, August, Brüder.
Sophia, Schwester.
Elizabeth Mueller, Schwägerin.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater **Karl Günther** im Alter von 62 Jahren und 2 Monaten und 21 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 29. Juli, um 1 Uhr vom Trauerhause, 968 N. Lincoln Straße, nach Concordia. Um stilles Beileid bitten dmi

Maria Günther, Gattin.
Bertha Rademacher, Hubert Günther, Kinder.
Herman Rademacher, Schwiegersohn.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter **Lina Steinbrecher** im Alter von 35 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 29. Juli, Nachmittags 1:30 Uhr, vom Trauerhause, 530 California Ave., nach Forest Home. Um stille Theilnahme bitten

Charles Steinbrecher, Gatte.
dimi **Willie** und **Freddy**, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Tochter **Barbara** heute Morgen um 4 Uhr sanft entschlafen ist. Beerdigung findet Donnerstag, den 29. Juli, vom Trauerhause, 203 22. Place, nach Waldheim statt.

Mrs. A. Glender, Mutter.

Danksagung.

Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank für die gute Betheiligung bei der Beerdigung meines lieben Bruders **Heinrich Schaefer**, besonders dem Belleplaine Tent No. 85, K. O. T. M., für die zahlreiche Betheiligung und Unterstützung bei der Leichenfeier.

August Schaefer, Bruder.
Bertha Schaefer, Schwägerin.
Otto und **Louisa**, Nichte und Neffe.

Vergnügungswegweiser.

Hooley's.—Never again.
Schiller.—Faust.
Gaiety.—Geschlossen.
Chicago Opera House.—Girofle-Girofla.
Haymarket.—Vaudeville.
Volksgarten.—Vaudeville.
Thielmanns Palm-Garten.— Thomas Orchester-Konzerte.
Bismarck-Garten.—Carl Bunge-Konzerte.
Freimaurer Tempel = Dachgarten. Vaudeville.
Wenzels Dachgarten.—Jeden Abend Konzerte.
Ferris Wheel Park.—Vaudeville.
Sunnyside Park.—Militär-Konzerte.

Das Fahrrad im Dienste der Feld-Telegraphie.

Die Tragweite der heutigen Infanteriegewehre und der Feldartilleriegeschütze ist bereits so groß, daß in einem zukünftigen Kriege das Feuergefecht auf Entfernungen wird begonnen werden müssen, die man vor nicht zu langer Zeit noch als vollständig unmöglich für einen wirksamen Kampf ansehen mußte. Ebenso haben die Heere der Großstaaten einen solchen Umfang angenommen, daß der Laie sich kaum noch einen Begriff davon machen kann, wie diese Heeresmassen von einer Stelle aus geleitet werden können. Die zu einem Heere gehörigen Truppen müssen, um die nöthige Bewegungsfreiheit zu behalten, jetzt schon oft viele Meilen lange Strecken besetzen.

Zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen der Oberleitung und den einzelnen Truppenkörpern werden Befehle und Meldungen durch Kavallerie-Patrouillen, Meldereiter, Radfahrer und in besonders wichtigen Fällen durch Ordonnanzofficiere und Adjutanten überbracht. Hierbei geht jedoch, da oft sehr große Entfernungen zurückgelegt werden müssen, soviel Zeit verloren, daß unter Umständen die überbrachten Befehle und Meldungen nicht mehr berücksichtigt werden können, weil die von den feindlichen Heereskörpern inzwischen vorgenommenen Verschiebungen ihrer Stellungen sofortiges Handeln der einzelnen Truppen-Commandeure nothwendig machen. Um die auf diese Weise entstehenden großen Unsicherheiten soweit wie möglich zu beseitigen, hat man in neuerer Zeit Versuche angestellt, ob und in welcher Weise es im Felde zu erreichen sei, die einer Oberleitung unterstellten Truppenkörper mit dieser und unter einander telegraphisch zu verbinden, so daß der Höchstkommandirende (um mit dem Berliner zu reden), seine ganze Gesellschaft „dauernd an der Strippe hätte“.

Die Feldtelegraphen-Abtheilungen mit ihren großen Trains sind hierzu viel zu schwerfällig. Diese können wohl mit Erfolg die vom Feinde stellenweise zerstörten Telegraphen- und Fernsprechleitungen wiederherstellen, auch zwischen bestimmten Orten neue leichte Leitungen erbauen und deren Betrieb übernehmen, jedoch für das Augenblicks-Bedürfniß in der Gefechtslinie sind die Feldtelegraphenabtheilungen nicht zu verwenden. Dagegen ist es nach mannigfachen, in den Vereinigten Staaten und England angestellten Versuchen gelungen, das Fahrrad für den angedeuteten Zweck im Feldtelegraphendienst, d. h. bei der Verbindung einzelner Truppenkörper durch den Draht nutzbar zu machen.

Bei den Versuchen war vor Allem die Schwierigkeit zu überwinden, auf dem Rade eine genügende Menge Draht mitzuführen und dann den Draht so schnell wie möglich selbstthätig glatt abzuhaspeln und nach Bedarf wieder aufzuwickeln.

Das im englischen Heere zum Legen von leichtem Telegraphendraht für Augenblickszwecke verwendete Zweirad besteht aus einem Pneumatikrower, der mit mehreren Drahtrollen von etwa 4 Zoll Durchmesser ausgerüstet ist. Auf jeder der Spulen ist geflochtener Draht aufgewickelt, der aus feinen besponnenen Stahlfäden besteht. Die Haltbarkeit dieser Stahlfäden ist so groß, daß ein Zerreißen nur unter Anwendung großer Gewalt möglich ist. Der Draht einer Spule ist etwa eine englische Meile lang. Er läuft über eine Trommel, die mit einem telegraphischen Aufnahme-Apparat verbunden ist. Beim Fahren wird der Draht durch die Drehung des Rades abgewickelt und auf dem Boden niedergelegt, bis kurz vor Beendigung des Abhaspelns ein Glockensignal in der Trommel ertönt, damit eine neue Spule rechtzeitig angeklemmt wird.

Soll während der Fahrt eine Nachricht nach dem Ausgangspunkte gesandt werden, was unter Umständen von großer Wichtigkeit ist, so muß der Fahrer, der selbstverständlich des Telegraphirens kundig ist, absteigen und in dem Boden einen zu diesem Zweck mitgeführten Erdcontact befestigen. Ebenso muß der Fahrer einen Augenblick absteigen, wenn der Draht nach rückwärts wieder aufgerollt werden soll.

Bei den ersten Versuchen hat man den Draht nur auf kleineren Strecken in mäßigem Tempo ausgelegt, allmählich konnte man aber das Auslegen mit größter Fahrgeschwindigkeit ausführen, ohne daß dadurch das Abhaspeln des Drahtes behindert worden wäre. Auch bei der Rückfahrt konnte mit bedeutender Schnelligkeit gefahren werden; der Draht wickelte sich stets glatt auf, selbst wenn der Fahrer sich in einiger Entfernung von der Anfangslage des Drahtes befand.

Der Apparat zum Legen des Drahtes, sowie zur telegraphischen Verständigung wiegt 7 Pfund, und jede Meile Draht 10 Pfund.

Bei den in England abgehaltenen Manövern wurden die Gros der Vorposten verschiedener Truppenverbände dauernd mit der Oberleitung durch Radfahrer in der geschilderten Weise in telegraphischer Verbindung gehalten. Sobald die Vorposten vorrückten oder Seitenbewegungen machten, wurden die vorhandenen Drähte verlängert. Machten die Gros Vorwärtsbewegungen, so wurde der gelegte Draht vom Ausgangspunkte ab entsprechend aufgewickelt. Auch bei beschleunigten Rückwärts-Bewegungen der Vorposten und Gros, sowie bei schnellem Hin- und Herwogen des Gefechts gelang es stets, die ausgelegten Drähte, soweit wie erforderlich, rechtzeitig aufzunehmen bezw. nach rückwärts neu zu legen. Das Verfahren soll sich so vorzüglich bewährt haben, daß im englischen Heere jedem Bataillon mehrere Telegraphen-Radfahrer beigegeben wurden, die mit den erforderlichen Apparaten zum Legen der Drähte und zur telegraphischen Verständigung versehen sind.

Politurtrinker.

Zur Befriedigung ihres Gelüstes nach Schnaps vergreifen sich manche Liebhaber des Alkohols nicht selten an alkoholischen Präparaten, deren eigentlicher Zweck auf ganz anderem Gebiete lag, als für den Menschen ein Genußmittel zu sein. Im Kreise von Eingeweihten gilt es als verbürgte Thatsache, daß ehemals, als der reine Spiritus noch das beste Aufbewahrungsmittel war, Diener der Anatomien und zoologischen Sammlungen manches wissenschaftlich werthvolle Sammlungsstück dadurch verdarben, daß sie für den Spiritus eine bessere Verwendung wußten und ihn deshalb immer wasserreicher werden ließen. Auch heutzutage gibt es noch Leute, die den Alkohol in jeder Form trinken, die selbst die alkoholischen Lösungen nicht verschmähen, mit denen sie Tag für Tag berufsmäßig hantiren müssen. In der medicinischen Literatur sind Fälle beschrieben, daß Tischler, Möbelpolirer, Stuckateure und ähnliche Berufsarbeiter, die bei ihrem Geschäft in Alkohol gelösten Schellack zum Poliren der Möbel brauchen, dieses sogenannte Polirwasser als Schnaps tranken. Die Tischlergesellen sollen häufig dieser Leidenschaft so stark fröhnen, daß die Meister infolge dessen immer nur kleinere abgemessene Mengen der Politurlösung dem Gesellen anvertrauen. Bei den Liebhabern derartiger Getränke treten nun nach längerer oder kürzerer Zeit eigenartige Krankheitserscheinungen auf. Der Spiritus ist bekanntlich ein Lösungsmittel für Schellack und ähnliche harzige Massen; jede Hausfrau weiß ja, daß reiner Spiritus auf blank polirten Möbeln die unangenehmsten Flecke gibt, daß aber verdünnter Branntwein auch ein gutes Putzmittel ist, weil sein geringer Alkoholgehalt gerade hinreicht, um den Schellack der Politur so weit zu lösen, daß nach einigem Reiben eine matte Stelle wieder hübsch blank wird. Kommt nun eine solche Schellacklösung in den menschlichen Magen, so wird der Alkohol von der Magenwand aufgesogen, infolge der fortschreitenden Verdünnung des Alkohols wird der in ihm gelöste Schellack niedergeschlagen. Da Schellack aber im Magen ein ganz unverdaulicher Stoff ist, so bleibt er, wenn ihn der Magen nicht mehr in den Darm und so auf den natürlichen Wegen nach außen befördern kann, dort liegen. Bei fortgesetztem Trinken von Politurwasser sammeln sich so allmälig große Klumpen von Schellack im Magen an und verursachen die ernstesten Erscheinungen. Man hat bei der Leichenschau solcher Politursäufer im Magen Schellackmassen im Gesammtgewicht von 960 Gramm gefunden. Bei einem Sträfling im Gefängnisse zu Christiania, der nur fünf Monate hindurch mit der Anbringung von Ornamenten auf Nähkästen und mit deren Firnissen beschäftigt war, hinterher an den heftigsten Magenerscheinungen erkrankte und starb, erwies sich der ganze Magen von einer holzharten Masse völlig ausgefüllt, die einen vollkommenen Abguß der Form des Magens darstellte, überall mit der Wand des Magens in Berührung war, aber nirgends an ihr festhing. Sie wog 1500 Gramm und bestand aus Schellack und anderen harzigen Stoffen, die nur durch das Trinken der Politurfirnisse hineingekommen sein konnten, mit denen der Gefangene zu arbeiten hatte. Nach Dr. Tidemand, der diesen Fall veröffentlichte, mußte der Verstorbene täglich mehr als 3 Eßlöffel voll von diesem Firniß genossen haben. Dem Aufsichtsbeamten war es wohl aufgefallen, daß der Gefangene zu seiner Arbeit auffällig viel Schellackfirniß verbrauchte. Letzterer hatte das aber damit begründet, daß das leichte porige Holz, das er zum Firnissen habe, zu viel einsauge. Die Ansammlung von Schellackmassen im Magen ist außen als eine mehr oder weniger starke Geschwulst fühlbar. In neuerer Zeit, wo die Chirurgie bei Magenoperationen schon so große Erfolge erzielt hat, ist es auch gelungen, derartige Kranke, die sonst bald dem sicheren Tode verfallen waren, durch Operation von ihrem Fremdkörper zu befreien. So veröffentlicht Dr. Vonnegut soeben einen Fall aus dem Franziskus-Krankenhause in Münster i. W. Es handelte sich um einen 45jährigen Stuckateur, der sehr an Magenbeschwerden litt, und bei der Untersuchung unterhalb des Nabels eine längliche Geschwulst hatte. Die von dem Chefarzt des Krankenhauses Dr. Kortmann unternommene Oeffnung der Leibeshöhle ergab sogleich, daß die Geschwulst innerhalb des Magens lag. Dieser wurde darauf angeschnitten und zwei Steine an's Licht gefördert, die zusammen 670 Gramm wogen. Der eine Stein hatte 26 Centimeter Umfang. Sie bestanden, wie die chemische Untersuchung ergab, aus Schellack. Der Operirte wurde durch diesen Eingriff wieder völlig gesund.

— Ein neuer Ausdruck. — Redakteur: „Womit kann ich Ihnen dienen?“ — Schriftsteller: „Ich möchte mich gerne bei Ihrer Zeitung einfeuilletonisten.“

— Er weiß es besser. — „Was schinden und plagen Sie sich nur so in Ihren alten Tagen? Wollen Sie denn gar nicht in den Ruhestand treten?“ — „Ruhestand soll das heißen, wenn ich dann meine zehn Bureaustunden noch bei meiner Alten zubringen muß?!“

Flett und Dönze.

Im Museum zu Celle ist im Laufe des Winters etwas ganz Eigenartiges geschaffen: eine altlüneburgische Bauernstube nebst einem „Flett“. Die Bauernhäuser in Niedersachsen nehmen jetzt einen fast undefinirbaren Typus an, sie sind nicht Bauernhaus mehr, aber auch nicht Haus des Bürgers, eine Eigenthümlichkeit des niedersächsischen Bauernhauses schwindet nach der andern und man muß fast 200 Jahre zurückgehen, um das alles noch in dem Bauernhause beisammen zu finden, was dieser „Flett“ und diese „Dönze“ (Stube) von heute ab dem Beschauer vor Augen führen.

Vor Eintritt in den „Flett“ fallen uns die Pferdeköpfe auf, die über der Thür angebracht sind. Im ganzen Niedersachsen hatten in alter Zeit die Giebel der Häuser die Zierde der Pferdeköpfe gemein. Zahlreiche Namen der Lüneburger Haide, die auf Pferd deuten, sowie die Anbringung der Pferdeköpfe am Giebel (auch des Hufeisens am Thor) sind Ueberbleibsel des Pferdecultus unserer Altvordern.

Im Flett erblicken wir den interessanten niedrigen Herd. Er ist aus Feldsteinen gemauert und steht frei, lehnt nicht an die Wand, wie die heutigen. Um solchen Herd versammelte sich Abends die Hausgenossenschaft zum gemüthlichen Gespräch. Es steht auch noch hinter diesem Herd die niedrige, alte Bank, auf der die gläubigen und aufmerksamen Hörer saßen, die den Erzählungen des Herrn, des „Bourn“, lauschten. Drei solche alte Herde hatten sich noch in unsere Tage gerettet in Oldendorf, Hermannsburg und Weesen. Vor zwei Jahren aber sind auch diese verschwunden.

Ueber dem Herd hängt der große Kessel an einem Kesselhaken. Dieser ist culturhistorisch sehr wichtig. So merkwürdig das klingt, aber der Kesselhaken war einst der Kern und das Rechtsstück des Hauses und Hofes. Am Kesselhaken wurde gekündigt und in Besitz genommen und zahlreiche Urkunden gibt es noch, in denen der Kesselhaken als Marke in Grenzbeschreibungen aufgestellt ist. Oft theilte eine durch das Haus gehende „Schnede“ (snedle) das Haus zwei Gerichten, Voigteim oder Holzmarken zu, der Altentheiler gehörte einem andern Kirchspiele an als sein Sohn, der zeitige Hauswirth.

Ueber dem Herde ist der große hölzerne „Rehmen“ angebracht. Er diente als Feuerschutzdecke für den auch über dem Herde befindlichen Hausboden. Der Rehmen diente auch zur Vertheilung des Rauchs, denn unter dem Hausboden hingen die Speckseiten, die geräuchert werden sollten. In vier grob geschnitzte Pferdeköpfe laufen die Enden des Balkens vom Rehmen (er stammt aus dem Jahre 1508) aus. Auf der Bühne des Rehmens stehen die schön geschnitzten Pferdeköpfe, die einst am herzoglichen Schlosse saßen. Sie sind erst 1894 abgenommen. Um weiter zu kommen, muß ich mich mit Aufzählen der im Flett noch vorhandenen Sachen begnügen. Unser Bauer aß aus Zinntellern. Eine große Sammlung von Zinngeschirr steht im braunen Bört, daneben hängt das Waffeleisen, steht das Butterfaß, der Holzklotz mit dem Holzeimer, der Hackelblock mit dem Beil. Vor dem Herd steht der Spinnstuhl. Abends erleuchtete das Ganze die mächtige Kienleuchte und tagsüber drang genügend Licht durch die kleinen, bleieingefaßten Butzenscheiben.

Wunder nimmt es uns, daß so viel Spinn-, Haspel- und Spulgeräthe im Flett stehen, da doch meistens die Mägde die Arbeiten an denselben in der Wohnstube machen dürfen. Aber gleich beim Eingang durch die niedrige Stubenthür mit altem grünen „Guckeglas“ merken wir die Zeit.

Es ist Sonntag Nachmittag. Oben auf dem schönen braunen Schrank liegt noch neben den alten dicken Gesangbüchern der altväterliche Cylinderhut des Bauern. Er und seine Frau sind heute Vormittag zur Kirche gewesen. Mütterchen ist ganz weich in ihrem Sinn geworden und hat sich weiter erbauen wollen. Dort auf dem eichenen Tische mit den Kugelfüßen liegt noch ihr Gebetbuch und die alte Hornbrille dabei. Sie ist eben mal hinausgegangen, um beim Viehfüttern zu helfen. Dort auf dem schönen Spinnstuhle hängt ihre bunte Seidenschürze, die sie abgenommen hat. Unter den alten Schiebefenstern mit den Butzenscheiben zieht sich die lange Knechtebank hin. An der Wand über dem Tische stecken in einem Lederhalter Gabeln und die hölzernen Löffel. Der Großknecht langt sie dem Gesinde dann zu. An einem langen beweglichen hölzernen Arme hängt am Krüselhaken über dem Tische der Krüsel (Lampe) mit Brennöl und Docht.

Neben dem Tische steht ein uralter Webstuhl. Die Magd hat gestern gerade das Garn aufgezogen. Eine Handbreit konnte sie vor Abend noch weben. Noch einmal 8 Tage und sie zieht das fertige Leinen ab, um es mit der alten, am „Webtau“ hängenden Elle zu messen. Schon aber steht wieder im schönen „Wocken“schmuck (Flachs) das Spinnrad neben der großen alten Uhr im riesigen Uhrkasten, worin Geislein sich wirklich verstecken könnte. Aber der Kasten ist deshalb so groß, weil die Uhr „spielt“. Zu Großvaters Zeit konnte sie noch fromme Weisen. Zu ihrem Schmerz mußte Großmutter aber noch erleben, daß die Uhr geändert wurde und von da an wußte „dat dumme Ding man blos noch Walzer un so'n dumm Tüg“. An der Wand, gegenüber dem Ofen, ist das Hakenbört angebracht. Auf demselben stehen vier mächtige irdene „Krause“ (Schoppen) und zwei Oelleuchter. An den Haken hängt noch der gesammte Sonntagsstaat der beiden Alten: Kniehose, langer blauer Rock, dito Weste, buntes Seidentuch der Frau und Goldmütze. Unter dem Bört steht die Schließbank mit der schrägen Kopflehne. Mittags legt sich Vater ein Viertelstündchen darauf. Ein ganz praktisches Möbel, diese „Slutbank“. Sie kann aufgeklappt werden und in ihrem Kasten bewahrt Mutter Schürzen, Strümpfe u. dergl., damit nicht alles so rumliegt.

Der Ofen ist köstlich. Er stammt aus den Werken des letzten selbstständigen Landesherrn des Fürstenthums Lüneburg, Georg Wilhelm. Die blauweißen figuren- und landschaftreichen Kacheln passen so recht zu dem Ganzen. Neben dem Ofen steht Vaters Lehnstuhl. Ohne aufzustehen, kann er sich seine Pfeife und den Tabaksbeutel langen und dann umhüllt von blauen Wölkchen seine segenfördernden Pläne für das Dorf brüten, denn der Bauer, dem dies beschriebene Wesen gehört, ist Gemeindevorsteher. Das Zeichen seiner Würde, das „Burhorn“ (Bauernhorn), hängt über seinem Stuhl. Das Horn ruft in langen Tönen die Bauern des Ortes zu ihren Versammlungen, in kurzen raschen, wenn's im Orte brennt oder das Nachbardorf der Hilfe bedarf.

Es ist nur das Wichtigste dieser Einrichtung auf diesem kurzen Raum genannt. Wir bemerken noch, daß sämmtliche Sachen echt sind und direkt aus Lüneburgischen Bauernhäusern stammen.

Mit einer tüchtigen Portion Prügel regalirte E. E. Doty in Metamona, Mich., den Arzt und Congregationalisten-Prediger W. H. Flint, weil dieser einer verheiratheten Frau die Ehre abgeschnitten hatte. Darauf ging er zum Richter, denuncirte sich selbst und bezahlte $10 Strafe.

Während im Osten bei der Gründung exclusiver Gesellschaften der Stammbaum eine große Rolle spielt, ist in Oregon ein Verein junger Leute in's Leben gerufen worden, die in dem Staate selbst das Licht der Welt erblickt haben. Die Abstammung ihrer Väter wird von den Vereinsmitgliedern vollständig ignorirt.

Anzeigen-Annahmestellen.

An den nachfolgenden Stellen werden kleine Anzeigen für die „Abendpost" zu denselben Preisen entgegengenommen, wie in der Haupt-Office des Blattes. Wenn dieselben bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden, erscheinen sie noch an dem nämlichen Tage. Die Annahmestellen sind über die ganze Stadt hin so vertheilt, daß mindestens eine von Jedermann leicht zu erreichen ist.

Nordseite:

Andrew Daigger, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
R. H. Hanke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
E. Zobel, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
F. E. Stolze, Apotheker, Center Str. und Orchard und Clark und Addison Str.
C. F. Glaß, Apotheker, 891 Halsted Str., nahe Centre.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells u. Division Str.
Carl Becker, Apotheker, 91 Wisconsin Str., Ecke Hudson Ave.
Geo. Zoeller & Co., Apotheker, 445 North Ave.
Henry Goetz, Apotheker, Clark Str. u. North Ave.
Dr. B. Centaro, Apotheker, Ecke Wells u. Ohio Str.
C. E. Krzeminski, Apotheker, Halsted Str. und North Ave.
H. F. Krueger, Apotheker, Ecke Clybourn und Fullerton Ave.
L. Geißpitz, 757 N. Halsted Str.
Wieland Pharmacy, North Ave. u. Wieland Str.
A. M. Reis, 311 E. North Ave.
C. Ripke, Apotheker, 80 Webster Ave.
Herman Fry, Apotheker, Centre und Larrabee Str.
John Voigt & Co., Apotheker, Bissell und Centre Straße.
Robert Vogelsang, Apotheker, Fremont u. Clay und Fullerton und Lincoln Ave.
John S. Hottinger, Apotheker, 224 Lincoln Ave.
C. Kehner, Apotheker, 557 Sedgwick Str.
A. Martens, Apotheker, Sheffield und Centre.
Wm. Feller & Co., 586 N. Clark Str.
Draheim's Apotheke, Sheffield und Clybourn Ave.

Lake View:

Geo. Huber, Apotheker, 1358 Diversey Str., Ecke Sheffield Ave.
H. M. Dodt, 850 Lincoln Ave.
Chas. Hirsch, Apotheker, 303 Belmont Ave.
R. L. Brown, Apotheker, 1985 N. Ashland Ave.
Max Schulz, Apotheker, Lincoln und Seminary Ave.
A. Gorges, 701 Belmont Ave.
A. L. Coppack, Apotheker, Lincoln und School Str.
Victor Kremer, Apotheker, Ecke Ravenswood und Melrose und 2520 Lincoln Ave., Ecke 59. Str.
W. Hellmuth, Apotheker, 1199 Lincoln Ave.
A. G. Reimer, Apotheker, 702 Lincoln Ave.
W. Kramer, Apotheker, 1659 Lincoln Ave.
Keller & Benzli, Clark und Belmont Ave.
Geo. Koehne, Apotheker, Racine u. Wellington Ave.
Latterner Drug Co., 818 Lincoln Ave.
F. O. Schmidt, Apotheker, Roscoe und Robey Str.

Westseite:

F. J. Lichtenberger, Apotheker, 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
B. Bavra, 620 Center Ave., Ecke 19. Str.
Henry Schröder, Apotheker, 467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Ave.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
Wm. Schultze, Apotheker, 913 W. North Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 W. Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
Stubenrauch & Truener, Apotheker, 477 W. Division Str.
A. Nafziger, Apotheker, Ecke W. Division und Wood Str.
E. Behrens, Apotheker, 800 und 802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
Max Heidenreich, Apotheker, 890 W. 21. Str., Ecke Hoyne Ave.
Ignatz Ouda, Apotheker, 631 Centre Ave., Ecke 19. Straße.
J. R. Bahlteich, Apotheker, Milwaukee u. Center Aves.
J. H. Telowsky, Milwaukee Ave. u. Noble Str. und 570 Blue Island Ave.
F. J. Berger, Apotheker, 1486 Milwaukee Ave.
C. J. Kasbaum, Apotheker, 361 Blue Island Ave. und 1557 W. Harrison Str.
J. S. Link, Apotheker, 21. und Paulina Str.
F. Wrede, Apotheker, 363 W. Chicago Ave., Ecke Noble Str.
C. F. Elsner, Apotheker, 1061–1063 Milwaukee Ave.
L. Mühlhan, Apotheker, North und Western Ave.
E. Wiedel, Apotheker, Chicago Av. u. Paulina St.
A. C. Freund, Apotheker, Armitage u. Kedzie Ave.
M. Getz, Apotheker, Ecke Adams und Sangamon Str.
R. B. Bachelle, Apotheker, Taylor u. Paulina Str.
Wm. H. Cramer, Apotheker, Halsted und Randolph Str.
M. Georges, Lincoln und Division.
F. Schmeling & Co., Apotheke, 952 Milwaukee Ave.
H. G. Dreßel, Apotheker, Western Ave. und Harrison Str.
E. G. F. Brill, Apotheker, 949 W. 21. Str.
A. Hansen, Apotheker, 1720 W. Chicago Ave.
S. A. Lemke, Apotheker, 406 Armitage Ave.
Chas. Hirtzler, Apotheker, 626 W. Chicago Ave.
Chas. A. Ladwig, Apotheker, 323 W. Fullerton Ave.
Geo. Zoeller, Apotheker, Chicago u. Ashland Ave.
Max Kunze, Apotheker, 1369 W. North Ave.
Hermann Glich, Apotheker, 769 Milwaukee Ave.
A. F. Hubka, 745 S. Halsted Str.
Andrew Barth, Apotheker, 1190 Armitage Ave.
L. A. Grimme, 317 W. Belmont Ave.
R. M. Wilson, Van Buren und Marshfield Ave.
Chas. Matson, 1107 W. Chicago Ave.
C. W. Graßly, Apotheker, Halsted und 12. Str.
Behrens & Swatol, Apotheker, 12. und Laflin Str.
Dominick Geymers, Apotheker, 232–234 Milwaukee Avenue.
National Pharmacy, Apotheke, North Ave. und Dickson Str.
A. H. Kremer, Apotheker, 381 Grand Ave., Ecke Noble Str.
Klotz's Apotheke, Ashland Ave. und Emily Str.
Graeßle & Koehler, Apotheker, 748 W. Chicago Avenue.
Theo. H. Dewitz, Apotheker, 2406 Milwaukee Ave.
Fritz Meyer, Apotheker, 1704 W. North Ave.
Staiger & Feinberg, Apotheker, 14. u. Centre Ave.
H. Sachs, Apotheker, 565 W. 14. Str.

Südseite:

Otto Coltzau, Apotheker, Ecke 22. Str. und Archer Ave.
C. Kampman, Apotheker, Ecke 35. und Paulina Str.
W. K. Forsyth, Apotheker, 3100 State Str.
J. R. Forbrich, Apotheker, 669 31. Str.
H. K. Hibben, Apotheker, 420 26. Str.
Rudolph B. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Str.
P. Wienecke, Apotheker, Ecke Wentworth Ave. und 24. Str.
Fred. W. Otto, Apotheker, 2904 Archer Ave. Ecke Deering Str.
F. Masquelet, Apotheker, Nordost-Ecke 35. und Halsted Str.
Louis Jungk, Apotheker, 5100 Ashland Ave.
C. E. Kreyß'er, Apotheker, 2614 Cottage Grove Ave.
A. P. Ritter, Apotheker, 44. und Halsted Str.
J. M. Farnsworth & Co., Apotheker, 43. und Wentworth Ave.
W. T. Adams, 5400 S. Halsted Str.
Geo. Lenz & Co., Apotheker, 2901 Wallace Str.
Wallace St. Pharmacy, 32. und Wallace Str.
Chas. Cunradi, Apotheker, 3815 Archer Ave.
C. Grund, Apotheker, Ecke 35. Str. und Archer Ave.
Geo. Barwig, Apotheker, 37. und Halsted Str.
C. Zurawsky, Apotheker, 45. und Loomis Str.
Fred. Neubert, 36. und Halsted Str.
Scott & Jungk, Apotheker, 47. und State Str.
Jno Valentin, 5035 Bonfield Ave.
Dr. Steurnagel, Apotheker, 31. und Deering Str.
A. Busse, 2001 Archer Ave.
G. Lenz, Apotheker, 31. Str. und Portland Ave.
Sorrow & Kerntopf, Apotheker, 5012 Cottage Grove Ave.

Kantors' Fritz.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

(Fortsetzung.)

Das Frühstück war gut und schmeckte allen vortrefflich, — bis auf Leopold Krey, der anfänglich still und einsilbig war und erst späterhin geräuschvoll lustig wurde. Fritz sah mit Verwunderung, daß Krey dann und wann stieren Auges auf seinen Teller starrte, zuweilen auch mit flackerndem Blicke jeden einzelnen der Anwesenden voll seltsamen Ausdrucks musterte, und daß seine schlanken weißen Hände, wenn sie nach dem Glase griffen oder das Brot zerbröckelten, nervös zitterten. Und es war wahr: Krey fühlte sich in dieser Stunde unsäglich elend; was er nie geglaubt und nie für möglich gehalten hätte — das Gewissen regte sich in ihm! Es pochte, schlug und hämmerte an seiner Seele und rief eine qualvolle Gedankenfluth wach — die gleichen Erinnerungen, die ihn schon vorhin beim Unterzeichnen des Ehekontrakts mit dräuender Gewalt überkommen hatten.... Riß ein Schleier vor seinem Auge entzwei? — Im Fluge weniger Minuten drängte sich vor seinem Blicke seine ganze Vergangenheit zusammen, und in endloser Kette fügte sich Bild an Bild — traumhaft geschwind, aber greifbar deutlich — aus der Zeit seligen Jugendglücks bis heute. Da tauchte aus dem Waldesgrün der Tiroler Berge das alte Herrenhaus am Monsthal gar stattlich mit seinen ragenden Zinnen empor — und er sah sich als Knabe an seines Vaters Seite vom Thurm herab über das grüne Innthal schauen, das sich weithin erstreckte bis zu der Felsenengung der Brixener Klause, und hörte die Stimme des alten, in raschem Abenteuerleben früh zum Greise gewordenen Herrn: „Blick auf, Leopold, — bis zum Hange des Greifensteins südwärts und drüben fast bis nach Innsbruck hinauf war einst das Gebiet der Herren von Krey. Im fünfzehnten Jahrhundert, so berichtet die Chronik, gehörten die Kreys zu den reichsten Adelsgeschlechtern Tirols. Heute ist nur noch die Scholle, auf der wir stehen, und Monsthals alte Burg unser eigen. Ich habe es nicht verstanden, Haus zu halten, und nun, da ich alt geworden, rächt sich das Leben an mir. Sei weiser als Dein Vater und besser als er und bringe Namen und Wappen wieder zu Ehren."... Das hatte sich fest dem Gedächtnisse Leopolds eingeprägt, aber er war nicht weiser und besser geworden als sein Vater. Er hatte den Leichtsinn der Ahnen als Erbe übernommen, doch nicht ihren stolzen Sinn und die Ritterlichkeit des Geblüts.... Schnell vergingen die Jahre im Kadetteninstitut zu Wien und beim Regimente. Und dann kam die Zeit, wo er bei seinem Oheim in Trautburg Katinka kennen lernte — und lieben. Ja — lieben! Denn klarer als je wußte er es heute; er hatte sie geliebt und er wäre ein andrer geworden an der Seite dieses herrlichen Weibes! Sein ungestümes Blut und ein paar nachtschwarze Augen aber trieben ihn weiter auf abenteuerlichen Pfaden — hinüber nach den Großstädten Amerikas und nach den Prairien des Westens, den Indianergebieten von Kansas und den Goldfeldern von Pikes Peak.... Nirgends war das Glück ihm hold und nirgends half es ihm Fuß fassen. Aermer, als er ausgewandert, kehrte er eines Tages in die alte Welt zurück.

In einer Vorstadt Hamburgs fand er die nachtschwarzen Augen wieder, deren sündiges Leuchten vor Jahren in Trautburg sein Blut in Wallung gebracht hatte — jene Augen, die der Grund seiner Trennung von Katinka gewesen waren. Obdachlos streifte er eines Abends durch das Jahrmarktsgewühl von St. Pauli, als er aus einer jener Bretterbuden, in denen falsche Indianer, Feuerfresser und Schlangenbändiger das Volk entzücken, seinen Vornamen rufen hörte. Er wandte sich um und sah auf der Schauestrade der Bude Carmella stehen, in Trikot gekleidet und mit Flittern behängt, die schwarzen Haare weit über den Rücken wehend, die nervigen Hände auf eine Eisenstange gestützt.... Von diesem Augenblicke an begann in dem Abenteuerromane Leopold Kreys abermals ein neues Kapitel — und dieses seltsame Hochzeitsdiner im Hinterzimmer von Ewest war der Schluß desselben noch nicht....

Glanzlos und müde ließ Krey den Blick über seine Gäste schweifen, und ein widriges Gefühl kam über ihn. Ihm gerade gegenüber saß der alte Champagnergraf — auch einer, den das Leben aus geregelten Bahnen hinausgeschleudert hatte, aber einer, der im Kampf mit dem Dasein stumpf geworden war und das Entwürdigende längst nicht mehr spürte, das in der Verbindung seines Namens mit einem schachernden Hausirerthum lag. In diesem vornehm ausschauenden Alten lebte nichts mehr von Standesgefühl und edelmännischer Gesinnung; das hatte die bittere Noth in ihm erstickt, und als wieder bessere Tage gekommen waren, hatte es nicht mehr aufwachen wollen. Tagaus, tagein lief er von Kneipe zu Kneipe und war glücklich, wenn er in wüster Gesellschaft einen Korb „seiner" Marke an den Mann bringen konnte. Man sagte, er hätte dies Kneipenleben und Schachern gar nicht mehr nöthig, denn er habe sich ein kleines Vermögen erspart oder habe es geerbt, von dem er immerhin leben könne — aber das Umherirren aus einem Lokal in das andre, das Tändeln und Scherzen mit zweifelhafter Weiblichkeit, der Verkehr mit niedriger Boheme, das war dem Alten fast schon zur zweiten Natur geworden, — er konnte nicht anders. Er war stumpf geworden und spürte seine Würdelosigkeit nicht mehr.

Ein bitteres Lächeln zuckte um die Lippen Leopold Kreys. War dieser alte Mann nicht eigentlich beneidenswerth? Er fühlte gar nicht, welch tragikomische Rolle er im Großstadtleben spielte, und das war ein Glück für ihn. Krey aber — o, an dem fraß und nagte sein Schicksal! Der war noch nicht stumpf geworden im Elend, der spürte noch, was als Schande galt im Codex der Gesellschaft! Aber hatte er selbst es nicht also gewollt, — war er nicht freiwillig hinabgestiegen bis an die Grenzen des Proletariats um eines Racheakts willen?! Ja, rief er sich zu, und in seinem thörichten Grimme fühlte er nicht einmal das Lächerliche dieses Eingeständnisses, — ich hätte ein Besserer werden können, wenn man mit Liebe und Duldung sich meiner angenommen, wenn man mich nicht wie einen lästigen Bettelbruder vor die Thür gestoßen hätte! Nun mögen sie erfahren, wie es thut, wenn mit dem meinen auch ihr Wappenschild rostig wird und auch auf die Ehre ihres Namens Flecken fallen! Der rechtmäßige Ehemann einer Gauklerin, eines verlorenen Geschöpfes, und selbst eine Art Gaukler, den das Publikum auszischen oder dem es zujubeln kann, wie es in Stimmung ist, — Ihr lieben Verwandten, gefällt euch das?!.... Und Krey lachte heiser auf und stürzte ein Glas Madeira in die Kehle. „Prost, Rennerke, prost — und auf gute Geschäfte!" —

Der Agent war so eifrig mit der Vertilgung eines Berges von Rehbraten beschäftigt, — wenn es nichts kostete, pflegte er eine gewaltige Klinge zu schlagen, — daß er förmlich zusammenschrack. „Prost," kam er endlich nach und wischte sich mit der rechten Hand die nassen Lippen ab, als er das Glas wieder auf den Tisch stellte. Leopold nickte. Eine nette Gesellschaft, in deren Kreise er lustige Hochzeit feierte, — so war es recht, so mußte es kommen! Schade, daß Graf Kölpin nicht zuschauen konnte, oder noch besser Katinka! Das Blut stieg ihm in's Antlitz, als er ihrer gedachte; er merkte es, aber er trotzte dieser Wallung von Scham. Sein Blick flog zu Carmella hinüber. Gleichgiltig und mit ihrem gewohnten tiefernsten Ausdruck im Gesicht saß sie neben ihm und speiste mit gesundem Appetit. Carmella hatte in ihrer verliebten Selbstlosigkeit Krey vieles geopfert, er hätte ihr in gewisser Beziehung sogar dankbar sein müssen, — und doch gab es Augenblicke für ihn, wo er eine förmliche Wuth gegen sie empfand, weil er vermeinte, sie trüge Schuld daran, daß er so tief, so tief gesunken.... Es war ihm nicht möglich, ihr in solchen Augenblicken in das Gesicht zu schauen, ohne daß es heiß und rasend in ihm aufkochte. Und er kannte diesen Jähzorn und hatte ihn oft genug bereut!—

Da war noch der letzte der kleinen Tafelrunde — Fritz Fiedler, der angehende Herkules! Krey hatte ihn bisher wenig beachtet, — aber als er gelegentlich zufällig einen heiß bewundernden Blick des blonden Riesen zu Carmella hinüber auffing, — da wuchs sein Interesse. War der Junge verliebt? Immerhin, und Krey lächelte — er war nicht eifersüchtig. Seine schwarze Venus hatte schon so manches Männerherz bethört; freilich man sagte ihr nach, sie sei spröder, als das lockende Flimmern in ihren schönen Augen glauben ließ, — aber Krey war cynisch genug, auch dieses on dit zu belächeln.... „Prost, Monsieur Fiedler!" — und Leopold hob sein Glas. Fritz gefiel ihm, — das Offene, Freie und Sympathische in seinem Gesicht und seinem Wesen sagte ihm zu. Und wie gut und gewandt wußte sich dieser ehemalige Headgroom zu benehmen, — wie er manierlich zu speisen verstand und wie nett und gewählt er sich ausdrückte, wenn er einmal in die Unterhaltung hineingezogen wurde! „Schade um den Burschen," sagte sich Krey; ein einziges Koulissenjahr — ein Dutzend Monate im Morast der Spezialitätentheater, und es ist vorbei mit ihm! Man sollte sich seiner anzunehmen versuchen — — und wieder glitt ein bitteres Lächeln um seinen Mund, — „ah bah, man hat genug mit sich selbst zu thun!" ....

Die Kellner schoben bronzirte Weinkühler mit Veuve Clicquot an den Tisch heran — das Ersparte Carmellas ging zu gutem Theile bei diesem Hochzeitmahle drauf. Der Champagnergraf griff eilends in den ihm zunächst stehenden Kühler hinein und suchte den Flaschenpfropfen zwischen den Eisstückchen hervor, dessen Brandstempel er aufmerksam prüfte.

„Kein Duc de Montevero," meinte er enttäuscht, "ce n'est pas joli, baron — aber ich verzeihe Ihnen, weil heute ein Festtag ist! Ich trinke sogar mit, — schenken Sie ein, Rennerke, — mehr noch: ich werde eine Rede halten."....

Er schlug an das Glas, band sich die Serviette ab, stand auf und begann in geziertem Tone einen langen, an allerhand Bildern und allegorischen Vergleichen überreichen Speech, den er bei jeder Gelegenheit zum besten gab und der schließlich ganz unvermittelt mit einem Hoch auf das „junge Paar" abschloß. Carmella, die sich höchlichst geschmeichelt fühlte, dankte dem Grafen und ließ sich von ihm beide Hände küssen, Krey dagegen sah, als Montevero mit ihm anstieß, so finster aus, daß Rennerke ihm, stutzig werdend, zurief:

„Fehlt Ihnen 'was, Herr von Krey?! Evoë das Leben, die Liebe und die guten Geschäfte!"

Und Krey ließ seinen Kelch so wuchtig an den des Agenten anklingen, daß das leichte Krystall zersplitterte und klirrend zu Boden fiel.

Von nun ab trank er hastig Glas auf Glas leer, — er suchte Betäubung für seine zitternden, überreizten Nerven. Als die Kellner Kaffee und Zigarren in das Zimmer brachten, hob Krey die Tafel auf. Man ließ sich an kleinen Tischchen in bequemeren Fauteuils oder auf dem Divan nieder, der die Längsseite des Gemachs einnahm. Montevero, Rennerke und Carmella vertieften sich in ein Gespräch über allerhand Koulissentratsch, — Krey aber warf sich in einen Sessel in der Fensternische, ließ sich noch eine neue Flasche Clicquot bringen und rief dann Fritz zu sich heran.

„Kommen Sie her, Kind," sagte er; „rollen Sie sich das Taburett neben mich — so und dann erzählen Sie mir einmal etwas aus Ihrem Leben! Wo stammen Sie her?" —

Fritz erzählte. Leopold hörte stillschweigend zu und warf erst einige Fragen dazwischen, als Fritz von seinem Aufenthalt im Kölpin'schen Hause zu sprechen begann. Das interessirte ihn besonders. Er nickte dann und wann, und das glasig gewordene Auge blitzte noch zuweilen auf. Endlich schwieg er ganz. Sein sorgsam frisirter Kopf war auf die rechte Schulter gesunken, die Arme fielen schlaff herunter — er war eingeschlafen.

(Fortsetzung folgt.)

Zwölf Finger.

Unter der Spitzmarke „Das Geheimniß der Bojarin" berichten Budapester Blätter: Im Kurhof des Kaiserbades machte vor einigen Tagen das Erscheinen von zwei sehr eleganten Damen in tiefer Trauer durch die Vornehmheit ihres ganzen Wesens und durch die außerordentliche Schönheit der Jüngeren großes Aufsehen. Die Neugierde der Kurgäste und Besucher wurde rege; allein alles, was man über die interessanten Gäste, die stets in französischer Sprache miteinander verkehrten, in Erfahrung bringen konnte, war, daß sie Mutter und Tochter seien, in einem benachbarten Gasthof wohnen und daß die alte Dame wegen eines gichtischen Leidens die Kur gebraucht. Die Lebensweise der Damen war sehr einfach, trotzdem aber war es unzweifelhaft, daß sie sehr reich sein müssen, da ihre Freigebigkeit gegen das dienende Personal ganz außerordentlich war. Auch sonst waren sie allen sehr sympathisch, namentlich die junge Dame, deren reizendes Antlitz durch die tiefe Melancholie, die darüber gebreitet lag, unwillkürlich ein reges Mitgefühl erweckte. Als eine besondere Eigenthümlichkeit fiel es auf, daß ihre Hände immer und selbst beim Speisen in schwarze Handschuhe gehüllt waren. Mittwoch traf hier ein eleganter junger Mann, dem man den Offizier ansah, ein und erschien mehrmals mit den Damen im Kurhof zum Speisen. Er ist rumänischer Kavallerieoffizier und der Verlobte des Fräuleins, die ihr Jawort jedoch von dem glücklichen Ausgange einer Operation abhängig macht, zu deren Vornahme sie die Reise hierher unternommen hat. Das Fräulein hat nämlich sechs Finger an jeder Hand und will nicht heirathen, wenn es nicht gelingt, sie von dieser Anomalie zu befreien. Die hiesigen Professoren haben sich gegen die Vornahme der Amputation ausgesprochen, da sie davon eine Verunstaltung der Hände voraussehen, die weit schlimmer wäre als der gegenwärtige Zustand, der nur durch seine Ungewöhnlichkeit Befremden erregt. Der Offizier bietet Alles auf, um den Entschluß des Fräuleins wankend zu machen und es zu bewegen, ihm die Hand zu reichen, deren Besitz ihn, wie er betheuert, auch mit sechs Fingern glücklich machen würde; allein die Dame ist von ihrem Vorsatze nicht abzubringen. Dieser Tage erfuhr sie, daß in Paris ein Professor sei, der derartige Operationen auf elektrokaustischem Wege vornehme, und vorgestern sind die Damen dahin abgereist, um dort die Operation vornehmen zu lassen, von deren Gelingen das Glück zweier junger Herzen abhängt.

— Die Hauptsache. — „Glaubst Du wirklich, daß eine Frau zwei Männer auf einmal lieben kann?" — „Nun, warum nicht, wenn beide sehr reich sind!"

Die Eisenbahnen der Erde.

Wie das Archiv für Eisenbahnwesen mittheilt, hat das Eisenbahnnetz der Erde in der Zeit von Ende 1891 bis Ende 1895 im Ganzen einen Zuwachs von 62,465 Kilometern oder 9.8 Procent erhalten und am letztgenannten Zeitpunkt eine Ausdehnung von 698,356 Kilom. erlangt. An dieser Länge sind betheiligt: Amerika mit 369,685 Kilom., Europa mit 249,899 Kilom., Asien mit 43,279 Kilom., Australien mit 22,349 Kilom. und Afrika mit 13,143 Kilom. Das Eisenbahnnetz Europa's hat sich in dem Jahrfünft (1891 bis 1895) nur um 22,104 Kilometer oder um 9.2 Procent erweitert. Das größte Eisenbahnnetz in Europa ist das Deutschlands mit 46,413 Kilometer und einem Zuwachs von 2,989 Kilom. oder 6.8 Procent. Den bedeutendsten Zuwachs weist Rußland mit 6,675 Kilom. oder 21.4 Procent auf. In Frankreich ist das Eisenbahnnetz um 2,476 Kilom. (6.5 Procent), in Oesterreich-Ungarn um 1,980 Kilom. (7 Procent), in Spanien um 1,892 Kilom. (18.3 Procent), in Italien um 1,805 Kilom. (13.7 Procent), und in Schweden um 1,476 Kilom. (17.7 Procent) gewachsen. Die übrigen Erdtheile participiren an der Zunahme der Eisenbahnlänge wie folgt: Amerika mit 27,356 Kilom. (7.9 Procent), Asien mit 7,838 Kilom. (22.1 Procent), Afrika mit 2,647 Kilom. (25.2 Procent), Australien mit 2,520 Kilom. (12.7 Procent). Das Gesammtanlagecapital der Ende 1895 im Betriebe gewesenen Eisenbahnen der Erde beträgt rund 36,683 Millionen Dollars, somit für einen Kilometer rund $52,500.

— Uebertrumpft. — Förster: „Ja, meine Herrn, da war der Wildstand so reich, daß die Hasen bis in's Zimmer kamen." — Herr: „Ach was, in meiner Heimath gab es einmal so viel Hasen, daß nicht einmal welche dazugelogen werden konnten."

— Diplomatisch. — „Doktor Althaus hat so etwas Ordinäres in seinem Wesen; mich wundert's, daß Du mit Vorliebe in seiner Gesellschaft verkehrst!" — „Er macht in einem fort Witze, und da kommen beim Lachen meine Grübchen und Zähne zur wirksamsten Geltung!"

Leset die Sonntagsbeilage der
Abendpost.

(Für die „Abendpost".)

Neues aus Natur- und Heilkunde.

Künftige Erfindungen.

Drei große Ziele sind es, die im Augenblick Naturforscher und Techniker in hervorragendem Grade beschäftigen: die Luftschifffahrt, die Herstellung der Elektrizität unmittelbar aus der Kohle und eine systematische Benutzung der im Wind enthaltenen Bewegungskraft. Die Lösung des Problems einer geregelten Luftschifffahrt wird auf zweierlei Weise gesucht: erstens mittels des lenkbaren Luftballons und zweitens mittels des Aerodroms („Luftläufers"), d. h. einer rasch durch die Luft hingleitenden Scheibe oder Scheibenvorrichtung. Da bei der gegenwärtigen Gewinnung der Elektrizität aus der Kohle mittels Verbrennung ein großer Theil der Kraft als Wärme vergeudet wird, so wird nach einem Verfahren zur Einleitung des die Elektrizität erzeugenden chemischen Prozesses ohne Verbrennung gesucht. Die Benutzung der im Wind enthaltenen Bewegungskraft erfordert nur eine Verbesserung und größere Entwickelung bekannter mechanischer Einrichtungen. Unter diesen drei Problemen hat die Luftschifffahrt theoretisch die bedeutsamsten Fortschritte gemacht, allein gegen die Hoffnung, daß sie jemals in größerem Maßstabe zur Anwendung kommen könnte, werden folgende wesentliche Einwendungen geltend gemacht. Ein Luftballon kann nie mehr als ein Pfund Last auf je vierzehn Kubikfuß Ausdehnung tragen; eine Aeroplom-Flugmaschine wahrscheinlich nie mehr als ein Pfund Last auf je einen Quadratfuß Scheibenfläche. In beiden Fällen würden Ausdehnung und Gewicht der Transportvorrichtung, wenn auf den Widerstand der Luft und völlige Sicherheit Rücksicht genommen wird, keine irgend praktisch werthvolle Vermehrung der Last gestatten. Außerdem würden Auswahl und Einrichtung der Landungsplätze ungeahnte Schwierigkeiten darbieten. Um den Zusammenstoß mit Kirchthürmen und den modernen „Wolkenschabern" bei seitlich wehendem Winde während des Herablassens zu vermeiden, würden zu Landungsplätzen große offene Räumlichkeiten gewählt werden müssen, deren Ausgänge nur durch besondere Transporteinrichtungen zu erreichen sein würden. Auf dem dritten Gebiet, der Benutzung der Windkraft, sind laut einer Veröffentlichung der „Smithsonian Institution" die Aussichten besser, wenn statt der bisherigen Vorrichtungen Systeme kleiner in die Runde laufender Eisenbahnen folgender Einrichtung eingeführt würden: die aneinander gehängten kleinen Wagen sind jeder mit einem Mast und zwei zu einander senkrechten und in allerlei Weise automatisch arbeitenden Segeln versehen; der Wind treibt den Zug um eine in der Mitte stehende Achse herum und durch die Drehungen der letzteren werden Dynamomaschinen in Thätigkeit gesetzt oder Akkumulatoren (Sekundirbatterien zum Aufbewahren der Elektrizität) mit Elektrizität geladen. Dieselbe Einrichtung soll auch auf dem Wasser anwendbar sein, nur daß an Stelle der Eisenbahnwägelchen kleine Boote treten. Die dabei entwickelte oder angesammelte Elektrizität soll sich 10, 20 bis 50 Meilen weit fortleiten und zu jeder beliebigen Arbeit verwenden lassen.

Zwei wichtige Fortschritte im Serumverfahren.

Dr. Koch hat in den seit der verfrühten Bekanntmachung seiner Tuberkulinentdeckung verflossenen sechs Jahren unausgesetzt an der Beseitigung der mit der jüngst von ihm bereiteten Substanz verbundenen Uebelstände gearbeitet, und es scheint ihm endlich gelungen zu sein, aus den getrockneten und zerriebenen Körpern todter Tuberkelbazillen zwei verschiedene Flüssigkeiten auszuziehen, die er Tuberkulin O. (T. O.) und Tuberkulin R. (T. R.) nennt, und von denen die erstere (die zuerst ausgezogene) im Wesentlichen die Eigenschaften des ursprünglichen Tuberkulins besitzt, die zweite (aus dem Satz der ersteren nochmals ausgezogen) jedoch durch allmählichen Gebrauch Alles das leistet, z. B. Schutz gegen die Schwindsucht, was man von dem ursprünglichen Tuberkulin erwartete. Das zweite Tuberkulin soll keine der irritirenden Giftstoffe mehr enthalten, die der Heilwirkung schadeten. — Auch eine bedeutende Verbesserung in der Bereitung des Diphtheria-Antitoxins wird aus dem kaiserl. Institut für Experimentalmedizin zu St. Petersburg gemeldet. Einem dortigen Arzt, Dr. Smiraov, ist es gelungen, mittels Elektrolyse aus einer sehr giftigen Zuchtbrühe der Diphtheriabazillen viel schneller und wohlfeiler als bisher ein äußerst wirksames Heilserum abzuscheiden, das bei Thierversuchen, unter Umständen, unter denen gewöhnlich nach zwei bis dritthalb Tagen der Tod erfolgte, schon nach einem Tage Rettung brachte.

Allerlei.

Als die besten Materialien zur Straßenpflasterung in großen Städten gelten allgemein Granit, Holz, Asphalt, die jedoch je nach verschiedenen Gesichtspunkten einen verschiedenen Rang einnehmen. Vom Gesichtspunkt der öffentlichen Gesundheit aus steht Asphalt unbedingt obenan; dann folgen Granit und Holz. Am wenigsten Lärm ist mit Holzpflasterung verbunden; dann kommen Asphalt, Granit. In Bezug auf Sicherheit für die Pferde folgen sich Holz, Asphalt, Granit. In Bezug auf Reinlichkeit Asphalt, Holz, Granit. In Bezug auf Wohlfeilheit Granit, Holz, Asphalt. In Bezug auf Leichtigkeit der Reparaturen Asphalt, Holz, Granit. Für das Legen von Schienen ist die Reihenfolge Granit, Holz, Asphalt.

Von den Stoffmassen, die gelegentlich durch sogenannte Staubstürme abgelagert werden, macht man sich schwer eine Vorstellung. Die genauen Messungen und Berechnungen der Hinterlassenschaft eines heftigen Staubsturmes, der am Abend des Aschermittwoch vorigen Jahres über Chicago hereinbrach und mehrere Stunden lang aus dem Nordwesten kommende erdige Massen auf der tiefen Schneedecke ausbreitete, wog durchschnittlich für jede Quadrat-Yard nahezu anderthalb (genau eine und vierunddreißighundertstel) Unzen. Dies macht, auf die Quadratmeile berechnet, nahezu hundertunddreißig Tonnen (zu zweitausend Pfund). Als Hauptbestandtheile des röthlich braunen Staubes zeigte das Mikroskop unregelmäßige und rundliche Quarzkörnchen. Nach dem Schmelzen des Schnees fanden sich die Trottoirs stellenweise mit einer zähen Schmutzmasse bedeckt, die sich nur durch Kratzen und Waschen entfernen ließ.

Ueber den Skorpion sind bekanntlich von Alters her viele Fabeln in Umlauf; die meisten derselben hat der Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Havana, Dr. Nilavo, durch genaue wissenschaftliche Beobachtung ein für alle Mal zur Ruhe gebracht. Es ist z. B. nicht wahr, daß die kleinen Skorpione, wenn sie zur Welt kommen, alsbald ihre Mutter auffressen. Sie schmiegen sich einfach an Rücken und Seite der Mutter an und bleiben dort zusammengekauert, bis ihr Wachsthum durch Abwerfen der ersten Haut weiter vorangeschritten ist. Von diesem Augenblick an verlassen sie die mütterliche Schutzstätte und gehen „im Kampf um's Dasein" rüstig der Nahrung nach. Während der ersten Zeit kommt es nicht selten vor, daß die Mutter in Folge der Geburtsschwierigkeiten zu Grunde geht, worauf die Ameisen den Leichnam rasch fortschleppen, und daraus scheint die Fabel entstanden zu sein, daß die Mutter ein Opfer der Gefräßigkeit ihrer Jungen zu werden pflegt. Selbst als der Beobachter eine Brut kleiner Skorpione hungern ließ und sie mit ihrer Mutter in einer Flasche zusammensperrte, indem er obendrein ihren Appetit durch blutige Verstümmelung der Mutter zu befördern suchte, tasteten die Kleinen sie nicht an, sondern zogen es vor zu hungern, und erlagen thatsächlich, nachdem sie ihre Haut abgeworfen, dem Nahrungsmangel. Auch in Jamaika hatte ein ähnlicher Versuch dasselbe Resultat: die kleinen Skorpione verschmähten es, zu Muttermördern zu werden und starben lieber Hungers. Daß die Skorpione, wenn großen Qualen ausgesetzt, namentlich wenn von Feuer umgeben, dem sie nicht entrinnen können, sich mitunter tödten, indem sie den Giftstachel in den sogenannten „Lebenspunkt" einbohren, worauf augenblicklicher Tod erfolgt, wird auch von dem genannten Beobachter auf Grund eigener und anderer glaubhafter Erfahrungen anerkannt. Brehm, der in seinem Thierleben die Erscheinung ebenfalls bespricht, will jedoch keinen eigentlichen der vorsätzlichen Selbstvernichtung des Menschen ähnlichen Selbstmord darin sehen, — wozu er den Kommentar machen zu müssen glaubt: „In der ganzen Schöpfung ist der Mensch das einzige Wesen, dem die Natur das traurige Vorrecht verliehen hat, unter Umständen seinem eigenen Dasein ein Ende zu machen!"

L.

Fort Helgoland.

Das Seebad Helgoland—so schreibt ein dortiger Korrespondent — ist nicht mehr; es hatte mit dem Tage seine Rolle ausgespielt, da Kaiser Wilhelm fand, daß das kleine Inselchen mit einem Stück Afrika nicht zu theuer bezahlt wäre. Es lebe Fort Helgoland!

Vom Meere aus sieht man den rothen Fels auftauchen, als stände er jederzeit im Glanze der untergehenden Sonne. Vom Oberlande weht die deutsche Kriegsflagge hernieder; unnahbar steil und schroff liegt die Küste da, und wo vom Unterlande der Aufstieg erfolgen kann, blinken Kanonen durch die Luken und werfen spiegelnde Reflexe auf die rothe Kante.

Das ist Fort Helgoland.

Die Insel zählt etwa vierzehnhundert Einwohner und hundertachtzig Mann beträgt die Besatzung.

Als ich, zwei Tage vor Ankunft des deutschen Kaisers, in Helgoland eintraf, fand ich Einwohner, Kurgäste und Matrosen in emsigster Thätigkeit, die Insel so stattlich als möglich aufzuputzen.

Im Park der Kommandantur wurde nach Angabe des Kaisers eine etwa fünfundzwanzig Meter lange, zehn Meter breite Baracke errichtet. Der Kaiser hat die Stelle für sein Wohnhaus selbst angegeben. Man genießt von hier die schönste Aussicht. Die Barracke liegt der Düne mit der Front gegenüber; von der Rückseite aus übersieht man die See, wie sie sich zwischen dem losgelösten Felsen und dem Lande tosend und brandend durchzwängt, und wie der weiße Gischt der langen Wellenkämme über dem bald roth, bald grünlich schimmernden Wasser hintänzelt, um sich schließlich in den blauen Schatten des Horizonts zu verlieren.

Die Schilderhäuschen, an denen das Weiß-Schwarz schon längst verwittert war, wurden neulich angestrichen und die Warnungstafeln bedeutend vermehrt. Warnungstafeln gibt es in Helgoland überhaupt so viele, daß auf jeden Kurgast bequem eine kommen mag. Man kann sich auf welchem Aussichtspunkte immer befinden, so hat man stets vor sich ein Gitter, hinter sich eine Tafel und neben sich einen Matrosen. Alle drei haben den Zweck die neugierigen Kurgäste darauf aufmerksam zu machen, daß die Besichtigung der Fortifikation bei strengster Strafe verboten ist. Da heißt es auf solch' einer Tafel: „Das Besichtigen der Festungsanlagen sowie das Ueberschreiten des Gitters wird nach Paragraph 360 und nach den Gesetzen wegen Verraths militärischer Geheimnisse (Hochverrath) bestraft."

Wenn man bedenkt, daß drei Jahre Zuchthaus für die angeführten Verbrechen das geringste Strafmaß sind, wird man es begreiflich finden, daß die Kurgäste das Meer stets nur von der Seite betrachten und die Hände als Scheuklappen gebrauchen, um nur ja keinen Blick auf die „militärischen Geheimnisse" werfen zu müssen. Man sieht übrigens nichts als Kuppeln, Kanonen, Pulverkammern, Zeichentelegraphen und aus der Erde reichende Schornsteine, die darauf schließen lassen, daß die ganze Insel unterminirt wurde.

Die Helgoländer Jungens „firnissen" auch. Ihre Lehrer mögen ihnen noch so viel davon erzählen, wie verwerflich die Bettelei sei, sie lassen es nicht. Das Neueste ist ein Nationalgesang nach der Melodie des „Heil Dir im Siegerkranze." Ein hoffnungsvoller Helgoländer, etwa 7 Jahre alt, kreischte mir die anscheinend neustudirte Nationalhymne vor, schließlich gab ich ihm 10 Pfennig, er hielt die Hand auf und bemerkte "Twenty!" Ich gab ihm zwanzig, ich will in Helgoland nicht als Preisverderber gelten.

Zu den verbotenen Dingen gehört vor Allem das Photographiren, obwohl in den aufgestellten Warnungen davon keine Rede ist. Ich kann davon aus eigener Erfahrung erzählen. Wir wollten im Norden der Insel bei sehr starkem Wellenschlage eine Aufnahme machen, stellten unseren Apparat auf und richteten ihn gegen die Küste. In drei Sekunden stand ein Matrose vor uns und fragte, ob wir einen Passierschein hätten. Wir verneinten; daraufhin wurden wir als „in Gewahrsam" erklärt. Der Matrose gab auf einem in der Nähe befindlichen Semaphor einige Zeichen und alsbald kamen noch zwei Soldaten, konfiszirten den Apparat und führten uns vor den Kommandanten. Dort gab es einen sehr ernsten Verweis, eine Untersuchung des Apparats und schließlich eine Lokalaugenscheinnahme, ob von der Stelle aus, von der wir die Aufnahme besichtigten, ein Theil der Fortifikation sichtbar wäre. Nach bangen Minuten kam der Kommandant zurück und beglückwünschte uns herzlich, daß von einer Befestigung an diesem Theile der Insel nichts zu sehen sei. Im anderen Falle müsse er gestehen, hätten unberechenbare Komplikationen entstehen können, welche für uns die unangenehmsten Folgen gehabt hätten.

Das sind die Zustände im Seebade Helgoland, und so erscheint es auch begreiflich, daß die Kurgäste und die Einwohner sehr mißvergnügt sind, die Ersteren weil sie in einem Fort und nicht in einem Seebade sind, die Letzteren, weil die Erinnerung an die friedlichen Zeiten unter englischer Herrschaft in ihnen lebendig ist. Die Zustände entsprechen übrigens dem Wunsche des Kaisers, der erst kürzlich, als er Klagen der Kurgäste über die zu großen Einfriedungen im Oberlande vernahm, sich äußerte: „Für mich ist Helgoland kein Seebad, von größter Wichtigkeit ist die Befestigung der Insel."

Der Sprache nach ist Helgoland englisch geblieben. Zwar sprechen die Einwohner zum großen Theile ihre eigene, aus dem Friesischen, Englischen und Plattdeutschen gebildete Sprache, aber man kommt mit dem Englischen durch Helgoland viel besser als mit dem Deutschen. Die Alten verstehen fast gar nichts deutsch und die Jungen lernen es, finden aber nicht viel Vergnügen daran. Auch dem Aeußeren nach wahren die Insulaner gerne ihr englisches Aussehen. Sie tragen fast ausschließlich Backen- und Kinnbärte und kleiden sich nach Art der englischen Schiffsleute. Für die Anwesenheit des deutschen Kaisers haben sich die Helgoländer übrigens einen deutschen Gruß und einige gebräuchliche Redensarten beigelegt, um nach außen hin als Deutsche zu erscheinen.

In den letzten Tagen wurde an allen möglichen und unmöglichen Orten geputzt, gescheuert und gestriegelt, der Kaiser sollte Helgoland in bestem Zustande finden. Im Unterlande, da wo das Meer immer neue Schlammmassen an die Küste schwemmt, als wollte es für die zerstörende Thätigkeit an dem Gestein im Norden entschädigen, standen Matrosen mit großen Körben. Auf meine Frage, was sie hier thäten, antworteten sie: „Reinemachen." Ich hielt die Antwort für einen Scherz, aber ich konnte mich sogleich von der Wahrheit überzeugen. Die Matrosen bemühten sich thatsächlich, wohl durch zwei Stunden, Seetang, große Steine, Muscheln und angeschwemmten Unrath in die Körbe zu legen und von der Küste zu entfernen. Sie setzen diese fruchtlose Arbeit bis zur letzten Stunde vor der Ankunft des Kaisers fort, obwohl ja eine einzige Sturzsee genügt, um zehn Mal so viel wieder an's Land zu werfen, als die armen Soldaten in Wochenfrist wegräumen können.

Körperlich sind sie prächtig ausgebildete, wetterfeste Jungen, die der Kaiser im Spalier aufgestellt sah. Jungens, die von Kindheit auf an die unsäglich mühsame Existenz eines Fischervolkes gewohnt sind und späterhin die besten Lootsen der Welt geben werden. Von irgend einem Spötter wurde ihnen eingeredet, der Kaiser werde sein weißes Pferd mitbringen, kurzum sie freuten sich auf dieses Pferd unendlich und waren nicht wenig enttäuscht, als der Kaiser ohne Pferd ankam. Im Uebrigen haben sie ja seit einigen Wochen schon auf Helgoland ein Pony. Es gilt als ein Wunderthier, wird sehr sorgsam gewartet und von der Helgoländer Jugend so angestaunt, wie bei uns ein Kalb mit sieben Füßen. Die Zahl der Kühe hat sich unter deutscher Herrschaft von acht auf zweiundzwanzig erhöht und sonst gibt es noch an lebendem Gethier 42 Ziegen, 16 Hühner und 2 Truthennen. Das ist der momentane Kulturzustand auf Helgoland.

Als Kaiser Wilhelm II. vom Bord seiner Jacht Helgoland betrat, war sein erster Weg in den Kommandanturpark, wo ein Matrose mit künstlerischen Anlagen ein Steinbild, eine Meergottheit, geformt hatte. Den Kaiser freute dies Kunstwerk ungemein und er erkundigte sich sofort, wen es vorstelle.

„Aegir, Majestät!" war die prompte Antwort.

Kaiser Wilhelm gab sofort Befehl, dem Matrosen des Kaisers Lied „Sang an Aegir" in Enveloppe zu übermitteln.

Als der Kaiser auf der „Hohenzollern" stand und Schuß um Schuß sich den ehernen Schlünden vom Oberlande entlud, sprach er zu seiner Umgebung: „Das Herz muß einem im Leibe lachen, wenn man die wirklich uneinnehmbare Insel sieht."

Was Wunder, daß darüber das Seebad Helgoland zu Grunde gehen muß.

Enthaltsamkeit und langes Leben.

In England, wo bekanntlich außer Amerika die Temperenzler ihren größten Anhang haben, gibt es eine Lebensversicherungsgesellschaft, die für die Temperenzler eine besondere Abtheilung eingerichtet hat. Seit einem Vierteljahrhundert veröffentlicht diese Gesellschaft jährlich eine Statistik, worin die Sterblichkeit unter den der Enthaltsamkeit huldigenden Personen mit der der übrigen Personen verglichen wird. Wie bereits früher, so hat sich auch nach dem letzten Bericht herausgestellt, daß die Enthaltsamkeit durchschnittlich ihren Lohn in einem längern Leben findet. In der Abtheilung der Nichttemperenzler starben im vorigen Jahre 356 versicherte Personen, d. h. 46 weniger, als berechnet war. In der Abtheilung der Temperenzler dagegen starben 246 Personen oder 118 weniger als nach der Berechnung. Mit andern Worten: wenn die Sterblichkeit unter den Enthaltsamen die gleiche gewesen wäre als in der andern Abtheilung, so hätten 74 mehr sterben müssen, und wenn die Sterblichkeit unter den Enthaltsamen keine größere gewesen wäre wie unter den Temperenzlern, so wären von ihnen 84 weniger gestorben. Ob infolge dieser verlockenden Zahlen der Alkoholverbrauch in England sich vermindern wird, muß allerdings dahingestellt bleiben.

Das „Made in Germany" in Paris

Made in Germany ist nun auch in Frankreich eingebürgert. Schon voriges Jahr waren Waaren mit dieser Marke in Paris zu finden. Jetzt ist es noch mehr der Fall. Diese deutschen Waaren kommen aus England, wo sie mit einheimischen nach dem Auslande gehen. Niemand beanstandet das Made in Germany, man nimmt es als eine gangbare Marke hin, während sonstwie fast niemals deutsche Waaren dort unter ihrer ursprünglichen Marke verkauft werden. Man versieht sie meist mit der Marke des Pariser Vertreters der Hersteller. In Anknüpfung daran wird aus Paris geschrieben: Das Made in Germany hat glänzend bestätigt, was hier schon vor vielen Jahren empfohlen wurde: die deutschen Erzeuger sollten herzhaft auf alle fremden Marken verzichten, ihre eigenen gebrauchen und den deutschen Ursprung ihrer Waaren frei angeben, das Ausland werde sich schon daran gewöhnen. Und es hat nicht vieler Jahre bedurft zu diesem Angewöhnen. Die Ausfuhr Deutschlands hat nur zugenommen. Fahren die deutschen Fabrikanten fort, ihren Werken Ehre zu machen, so wird dieser Absatz noch weiter steigen.

— Doppeltes Vergnügen. — „Wie fühlt sich denn Ihre studierte Frau Gemahlin an Ihrer Seite?" — „Die ist sehr glücklich! Sie zankt mich zuerst auf lateinisch aus, um es mir dann zu übersetzen."

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.
Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können ebenfalls an der 22. Str., 39. Str. und Hyde Park-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 2.55 N	*12.20 N
Monticello und Decatur	* 2.55 N	*12.20 N
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.35 B
St. Louis Day light Spezial	*10.25 B	* 4.35 N
Springfield & Decatur	*10.25 B	* 4.35 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.30 B	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 B
New Orleans Postzug	‖ 2.50 B	‖12.50 B
Bloomington & Chatsworth	‖ 2.55 N	‖12.20 N
Chicago & New Orleans Expreß	* 3.40 N	* 7.00 B
Gilman & Kankakee	* 4.35 N	*10.00 B
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	* 3.00 N	*10.05 B
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.35 N	* 6.50 B
Rockford Passagierzug	* 3.10 N	*10.20 B
Rockford & Dubuque	‖10.30 B	‖ 1.00 P
Rockford & Freeport Expreß	‖ 5.00 N	......
Dubuque & Rockford Expreß		‖ 7.20 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.
Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices, 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.05 B	† 6.15 N
Rockford und Forreston	† 8.05 B	† 2.15 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 B	2.15 N
Rockford, Sterling und Mendota	† 4.30 N	†10.20 B
Streator und Ottowa	† 4.30 N	†10.20 B
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.25 N	* 9.20 B
Alle Punkte in Texas	* 5.25 N	* 9.20 B
Omaha, C. Bluffs u. Neb.-Punkte	* 6.32 N	* 8.20 B
St. Paul und Minneapolis	* 6.25 N	* 9.00 B
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.45 B
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 B
Black Hills, Montana, Portland	*10.30 N	* 8.20 B
St. Paul und Minneapolis	*11.20 N	*10.30 B

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."
Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque,	† 5.45 B	†10.00 N
Kansas City, St. Joseph, Des	* 6.30 N	* 9.30 B
Moines, Marshalltown	*11.30 N	* 9.30 B
Sycamore und Byron Local	3.10 N	*10.25 B

St. Charles, Sycamore, DeKalb—Abfahrt † 5.45 B *9.40 B, *1 N, *3.10 N, †5.35 N, *6.30 N, *11.30 N; Ankunft †7.50 B, *9.30, *9.50, *10.25 B, *5.00 N, †10 N.

Chicago & Erie-Eisenbahn.
Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.30 B	†8.00 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
Bass Lake Accomodation	*4.10 N	*9.30 B
New York & Boston	*8.00 N	*7.35 B
Columbus & Norfolk, Va	*8.00 N	*7.25 B

*Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

MONON ROUTE
Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark St. und Auditorium Hotel.
Alle Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
Schnellzug für Indianapolis und Cincinnati	2.45 B	12.00 M
Washington und Baltimore	2.45 B	12.00 M
Lafayette und Louisville	8.30 B	6.00 N
Indianapolis und Cincinnati	11.50 B	8.20 N
Lafayette Accommodation	3.20 N	10.45 B
Indianapolis und Cincinnati	8.58 N	7.20 B
Lafayette und Louisv.lle	8.58 N	7.20 B

Baltimore & Ohio.
Bahnhöfe: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.
Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal	† 6.05 B	† 6.40 N
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.15 B	* 9.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	* 9.00 B
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.00 B

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION. Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

* Daily. † Daily except Sunday.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	† 2.00 PM	3.00 PM
Kansas City, Denver & California	* 6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	* 11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Express	† 8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited	* 11.06 AM	4.38 PM
St. Louis "Palace Express"	* 9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	* 11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	† 11.06 AM	4.38 PM
Peoria Fast Mail	† 6.00 PM	10.55 AM
Peoria Night Express	* 11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	* 5.00 PM	10.55 AM